Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)
Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Zwanzigster Jahrgang.

N° 1 und 2. (Neue Folge.) **1889.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 104. Noch einmal die Grenze zwischen dem Thurgau und dem Rheingau, von Dr. H. Wartmann. — 105. Letztwillige Verfügung des Dominicus zu Gunsten seiner Gattin Sisa und seiner Kinder und des Klosters Schennis, von Prof. G. v. Wyss. — 106. Der Tuggenersee, von Prof. G. v. Wyss. — 107. Kleine Chronik von Schännis, von Dr. Th. v. Liebenau. — 108. Der Mönch von Basel und die Schlacht bei Crécy, von Prof. H. Boos. — 109. Zur Schlacht von Sempach, von Prof. G. v. Wyss. — 110. Ueber Justingers Relation betreffend den projektirten Feldzug König Sigismunds gegen Mailand v. J. 1413, von Dr. Th. v. Liebenau. — 111. Albert von Bonstetten's Horae canonicae von 1493, von Dr. Ludwig Sieber. — 112. Woher die grosse Aufregung der Unterwaldner im Glarnerhandel? von Ant. Küchler, Pfarrhelfer. — 113. Kleine Mittheilungen. — Todtenschau schweizerischer Historiker, 1887, von W. F. v. Mülinen.

104. Noch einmal die Grenze zwischen dem Thurgau und Rheingau.

(Vgl. Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1874, Nr. 2.)

Angesichts der ganzen Literatur, welche über diese Frage schon vorhanden ist und sich am breitesten in Heft V und VI der Schriften des Bodenseevereins abgelagert hat, bedarf es eines gewissen Muthes, um noch einmal an sie heranzutreten. Wenn wir indess das wohl unbestrittene Recht für uns in Anspruch nehmen, Alles bei Seite zu lassen, was nicht zur Sache gehört und nur ganz ungehöriger Weise mit ihr in Verbindung gebracht worden ist, so gestaltet sich die anscheinend so verwickelte Frage ziemlich einfach. Es will uns sogar vorkommen, als ob die Schwierigkeiten, welche man in ihr gefunden hat, zum weitaus grössten Theile gar nicht wirklich in ihr selbst liegen, sondern erst in sie hinein gelegt worden seien.

Vorerst ist zu wiederholen, was von unsern Vorgängern schon W. v. Juvalt und G. Meyer von Knonau hervorgehoben haben: dass bei der Stelle, um deren Auslegung es sich handelt, von der *rhätischen* Grenze in keiner Beziehung die Rede ist. Damit fallen für uns die weitläufigen Ausführungen Pupikofers in Heft V und VI der Schriften des Bodenseevereins zum vorneherein völlig dahin. Sodann ist festzustellen, dass es sich ganz ebenso wenig um eine Grenzbestimmung zwischen dem *Argen*gau und dem Rheingau handelt, und damit fällt für uns auch die Mooser'sche Abhandlung in Heft VI der gleichen Schriften zum vorneherein ausser Betracht. Dass der *Thurgau* niemals auf die rechte Rheinseite hinübergegriffen hat, steht ausser allem Zweifel.

Wir haben uns daher im Wesentlichen nur noch mit der Ansicht auseinanderzusetzen, welche Herr Prof. G. Meyer v. Knonau zuerst in dem trefflichen Excurs II zu

Ratpert im XIII. Heft der St. Galler Mittheilungen und nachher — gegen Pupikofer — auch im Anzeiger für Schweiz. Gesch., 1874, S. 17—20[1]), niedergelegt und begründet hat. Es wird sich dabei herausstellen, dass wir in einem einzigen Punkte von ihm abweichen, aber allerdings in einem entscheidenden.

Bevor wir zu unserer kurzen Erörterung übergehen, wird es zweckmässig sein, die zu erläuternde Stelle der Urkunde vom 30. August 890 (Urk.-Buch der Abtei St. Gallen II. 281, n. 680) noch einmal zum Abdruck und damit jedem Leser vor Augen zu bringen. Sie lautet:

«Eodem quippe juramento et comitatus diviserunt: terminum inter Durgeuve et Ringeuve asserentes de Schwarzunegka, ubi aquae adhuc ad nos vergunt, usque ad Manen in medium gurgitem Rheni et inde usque ad lacum Podamicum». — Gegeben ist dieser Entscheid «in loco, ubi Rhenus lacum influit Podamicum».

Das ist das ganze Material, welches wirklich in Betracht kommt und um dessen richtige Auslegung es sich handelt.

Gibt es ein auf der Wasserscheide gelegenes Schwarzenegg, welches als Ausgangspunkt der Grenzlinie zwischen Thurgau und Rheingau passt? Gibt es ein unmittelbar am Rhein gelegenes Manen, bis zu welchem die von Schwarzenegg ausgehende Grenzlinie vernünftiger Weise fortgeführt werden kann? Das sind die zwei Fragen, die wir zu beantworten haben und deren Beantwortung bei unbefangener Betrachtung der Dinge doch förmlich auf der Hand zu liegen scheint. Denn wir finden ein Schwarzenegg am nordwestlichen Abhange des appenzellischen Vorberges Kaien zwischen Heiden und Grub, und sozusagen genau von diesem Schwarzenegg aus fliesst einerseits der Leze- oder Steinlibach[2]) nach Nordosten dem Rheine zu, anderseits der Landgraben nach Westen zur Goldach. Wir finden unmittelbar in den Rhein abfallend den Monstein, der noch bis zum Jahre 1345 unter der einfachen Bezeichnung «der Man» urkundlich nachweisbar ist (Urk.-Buch der Abtei St. Gallen III. 550 n. 1423[3]).

Und frägt man weiter: ob die Linie von Schwarzenegg bis zum Monstein wirklich eine naturgemässe und vernünftige Grenzlinie sei? so darf man ohne jedes Bedenken mit «Ja» antworten, wenn man diese Linie über Heiden, über die hinter Walzenhausen liegenden Höhen und über die Meldegg hinunter zieht. Der grösste Theil dieser Linie ist wieder die natürliche Wasserscheide zwischen den damaligen Höfen oder jetzigen Gemeinden unterhalb und denjenigen oberhalb des Monsteins; wie aber im Mittelalter für die Grenzbestimmungen unserer bergigen Gebiete mit besonderer, übrigens ganz begreiflicher Vorliebe die Wasserscheiden oder «Schneeschleifinen» verwendet wurden, ist hinreichend bekannt. Dazu kommt, dass gerade für eine Versammlung beim Einflusse des Rheins in den Bodensee sich kaum ein besserer Ausgangspunkt für die zu bestimmende Grenzlinie denken lässt, als das an der Wasserscheide auf der Höhe

---

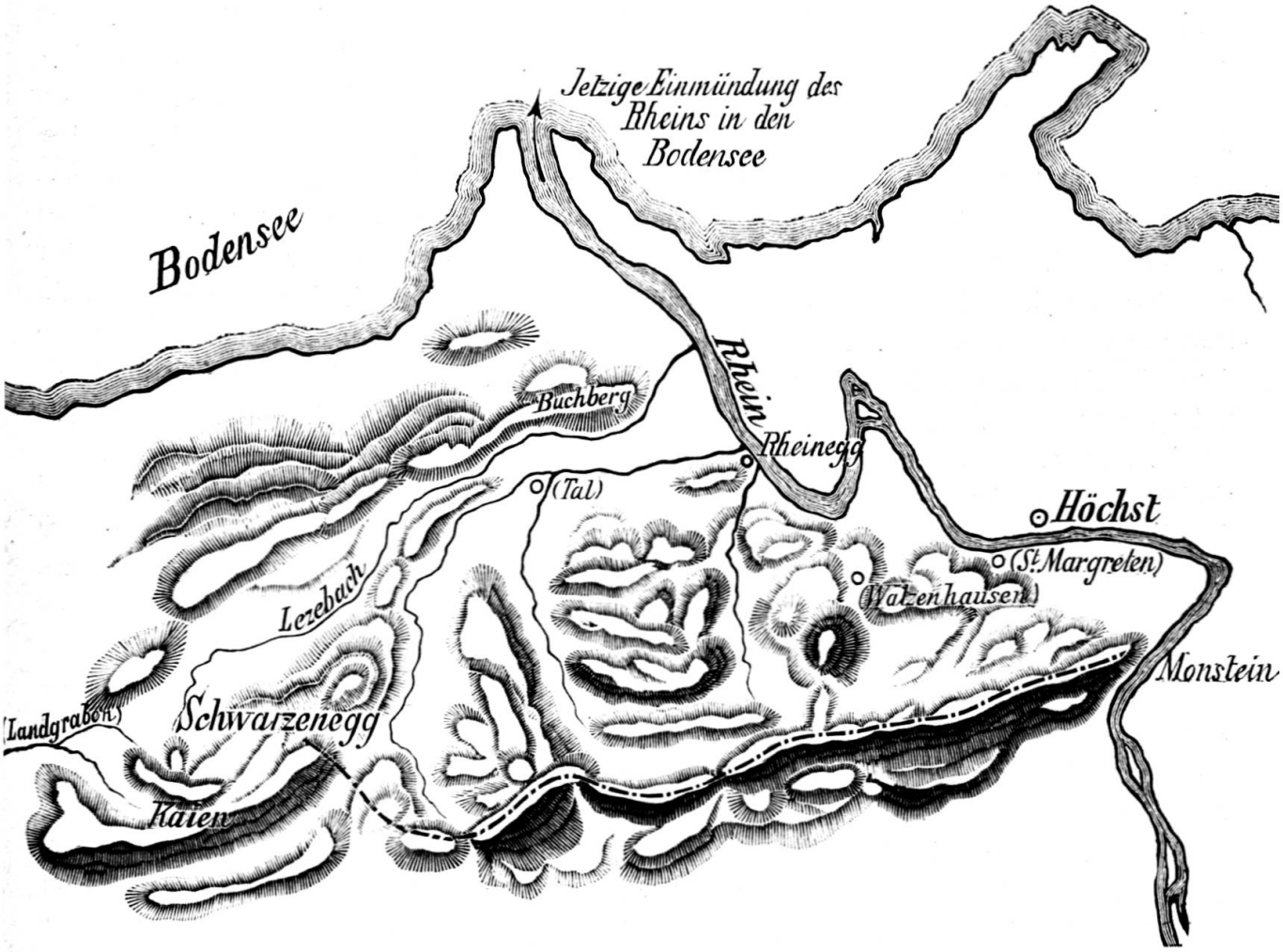
[1]) Auch in Heft VI der Schriften des Bodenseevereins abgedruckt.

[2]) «Lezebach» — im Siegfried-Atlas, Blatt 80, jetzt «Mattenbach» — heisst der Steinlibach in seinem obern Laufe, wo er die Grenze zwischen St. Gallen und Appenzell A.-Rh. bildet.

[3]) Der gleiche Name blieb unter der Form «Mon» wenigstens bis zum Jahre 1775 an einem Gut beim Monstein haften, wenn er nicht heute noch gebräuchlich ist (vgl. Hof Widnau-Haslach, S. 260, Nr. 286).

gelegene Schwarzenegg, von dem auch in wenigen Stunden die ganze Linie bis zum Monstein begangen werden konnte. Und eine solche Begehung wird doch fast nothwendig gewesen sein; denn dass die «principes» von diesseits und jenseits des Bodensee's und aus Rhätien eine so genaue Kenntniss der territorialen Verhältnisse des betreffenden Grenzgebiets mit sich gebracht hätten, um ohne Augenschein an Ort und Stelle mit Sicherheit zu entscheiden, lässt sich durchaus nicht annehmen. Zum allerwenigsten mussten die Grenzpunkte in Sicht liegen.

Es dürfte gewiss wenige Grenzbestimmungen aus dem frühern Mittelalter geben, die genauer und verständlicher bezeichnet wären, als diese Grenzlinie zwischen dem



Thurgau und Rheingau von Schwarzenegg nach dem Monstein und von da an den Bodensee.

Was hat nun gleichwohl den mit vollster Orts- und Sachkenntniss ausgerüsteten Herrn Prof. Meyer v. Knonau abgehalten, diese Grenzlinie anzunehmen? Was hat ihn veranlasst, den «Manen» von 890 nicht in dem zum Grenzpunkt wie eigens geschaffenen «Man» von 1345 oder dem jetzigen Monstein, sondern in dem nördlich von Thal und Rheinegg gelegenen Buchberg zu suchen; obschon dessen Name nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür bietet, obschon dieser Höhenzug gar nicht unmittelbar in den Rhein abfällt, dafür aber vor 1000 Jahren so nahe bei der Rheinmündung selbst lag, dsas kaum noch Raum gewesen wäre für eine Grenzlinie von dort bis zum Bodensee?

Einzig die allerdings schwerwiegende Thatsache, dass der auf *beiden Ufern* des Rheins *unterhalb* des Monsteins gelegene Hof *Höchst* durch ganz unanfechtbare Zeugnisse besonders durch eine Urkunde Otto's II. vom 29. Oktober 980 (Urk.-Buch der Abte St. Gallen III. 31, Nr. 816), dem *Rheingau* zugeschieden wird. Wenn aber der linksrheinische Theil dieses Hofes — das spätere *St. Margreten*-Höchst im Gegensatz zu dem rechtsufrigen *St. Johann*-Höchst — dem Rheingau zugehörte, kann — so wurde gefolgert — der oberhalb oder südlich davon gelegene Monstein nicht den Rheingau von dem Thurgau abgegrenzt haben.

Ganz genau genommen, gibt es gegen diese Folgerung keine Einwendung. Bedenkt man jedoch, dass es der rechtsrheinische Theil des Höchster Hofes war, von welchem der Name des Hofes ausging und an dem er schliesslich allein haften blieb, dass also das Schwergewicht des Hofes von jeher auf jenem Rheinufer lag, welches auch durch die Grenzbestimmung von 890 gänzlich dem Rheingau zugewiesen wurde, so dass der linksrheinische Hoftheil gewissermassen nur als ein Anhängsel des rechtsrheinischen, namen- und massgebenden Hoftheils erscheint, so wird man die Versetzung von Höchst in den Rheingau — neben Dorenbüren — nicht mehr als durchaus unvereinbar erachten mit der Abgrenzung des linksufrigen Rheingaus durch den oberhalb von St. Margreten gelegenen Monstein, auf welchen die Angaben der Urkunde von 890 so deutlich als möglich hinweisen. Es fällt dabei überdies in Betracht, dass gerade unterhalb von St. Margreten ein Ausläufer der appenzellischen Vorberge ganz ebenso unmittelbar an den Rhein herantritt, wie oberhalb der Monstein, wodurch das linksrheinische St. Margreten-Höchst zwischen der dortigen Ausbiegung des Rheins und den Vorbergen durch die natürliche Bodengestaltung gewissermassen etwas für sich Abgesondertes bildet. Schliesslich mag daran erinnert werden, wie später Lustnau immer als hohenemsischer, Kriessern immer als schweizerischer Hof gegolten hat, obschon erhebliche Theile dieser beiden Höfe je auf dem andern Rheinufer lagen.

Wir halten daher mit voller Ueberzeugung an der Grenzlinie Schwarzenegg-Monstein fest, wie sie schon von Arx (Gesch. d. Kant. St. Gallen, I. 87) angenommen hat[1]) und die ihm so selbstverständlich erschien, dass er offenbar gar nicht an die Möglichkeit einer andern Erklärung dachte.

Der Anschluss des Hofes Thal und der aus ihm hervorgegangenen Vogtei Rheinegg an das vom Rheingau abgelöste Rheinthal im alten Sinne des Worts, d. h. an die vier Höfe Altstätten, Marbach, Balgach, Bernang, datirt erst aus viel späterer Zeit und wurde dadurch eingeleitet, dass die Vogtei Rheinegg und die Vogtei Rheinthal sich 1347 in den Händen der Grafen von Werdenberg-Heiligenberg als Pfandschaft vom Reiche zusammen fanden.

---

[1]) Gegen v. Arx halten wir mit Meyer v. Knonau (St. Gall. Mittheilungen XIII. 93, Note 30) dafür, dass unter den «nos», zu welchen die Bäche von Schwarzenegg ihren Lauf nehmen, nach dem Sprachgebrauch der ganzen Urkunde nur die «Brüder von St. Gallen» gemeint sein können. Doch ist diese untergeordnete Differenz für den Entscheid der von uns behandelten Frage weiter von keiner Bedeutung.

Was wir über die Grenzbestimmung zwischen dem Thurgau und Rheingau nach der Urkunde vom 30. August 890 zu sagen hatten, wäre hiemit erledigt. Da indess gerade von dieser Urkunde die Rede ist, benutzen wir den Anlass zur Richtigstellung eines ärgerlichen Versehens, welches uns bei Verwerthung dieses Stückes in Anmerkung 1 der geschichtlichen Einleitung zum Hof Widnau-Haslach begegnet ist. Es ist uns nämlich damals jene Stelle der Urkunde auf S. 382 des Urkundenbuchs der Abtei St. Gallen entgangen, durch welche die *Anwesenheit* des Grafen Ulrich vom Linzgau bei den Verhandlungen ausdrücklich bezeugt wird. Es gibt daher bei Dümmler, Ostfränkisches Reich II. 343, nichts zu modificiren: vielmehr hat sich die ausserordentliche Zuverlässigkeit seiner Darstellung bis in's Kleinste auch hier wieder bewährt. *H. W.*

---

105. Letztwillige Verfügung des Dominicus zu Gunsten seiner Gattin Sisa und Kinder und des Klosters Schennis.

Vinona (Rankwil). Im Februar 1127.

Im ersten Bande der Urschrift von Tschudi's Chronik, welche die Stadtbibliothek Zürich besitzt (Msc. A. 57), findet sich zum Jahre 1127 eine bisher nicht bekannt gewesene Urkunde des Klosters Schennis abschriftlich eingetragen, von Tschudi's eigener Hand, unter der Ueberschrift: «*Littera Scandensis*» und mit den Beisätzen: «*ad formam*« und «*puto in Walgœw*«.

Das «*ad formam*» will wohl nur besagen, dass Tschudi die Form der Urkunde so getreu als möglich wiedergibt, nämlich ohne jegliche Auflösung der zahlreichen, von ihm nachgebildeten Abkürzungen. Dass seine Vermuthung «*in Walgœw*» richtig, d. h. dass die Urkunde daselbst gegeben ist, zeigen der Ort ihrer Entstehung: Vinona = Rankwil bei Feldkirch und die übrigen in ihr erwähnten Ortsnamen. In der Gegend von Rankwil hatte das Kloster Schennis (Kloster des heiligen Sebastian) auch schon Mitte des eilften Jahrhunderts reichen Besitz, den die Urkunde König Heinrichs III. vom 30. Januar 1045 für Schennis aufzählt. (Hidber Schw. Urk. R. I. Nr. 1331. Abdruck: Herrgott Gen. dipl. Habsb. 2, 117).

Der Text der Urkunde lautet (mit Beibehaltung der Abkürzungen) wie folgt:

In Xri nomine. Regnante Rege nostro Luthero An. II.

Ego itaque Domg^us^ omne predium quod ego habeo in Uinona, in Munthile, in Fraxnaxra, in Solames, in agris et pratis, cum eruo et folio, in monte et in plano et ubicunque aliquid habeo, cum licentia comitis Rodulfi do et dono tibi Sisani uxori meae et meis infantibus in potestate Sancti Sebastiani. Et hoc laudo post meum discessum. Et tali conditione ut infantes mei nullo constringantur ad aliquod beneficium nisi eorum rogatu et sint subditi ecclesiae Sancti Sebastiani et vocato ejus ad omne placitum. Et hoc recepit Sisa et sui infantes manu vocati sui Huberti et fal. misit. IIII on ad Annarubbia cfi in Sancta Maria. Et II on ad Maningus cfi in Fruza. II on in Burgune cfi in Via. IIII on in Fussadalta

cfi in Via. III on in Campolongo cfi in Duce Heinrico. III on ad Fruzola cfi in Sancto Gallo. XI on in Fuldine cfi in Alberto. II on ad Runcalepedru cfi in Caila. Et omnia sine censo. Trac. fac. car. ad Vinona, mense februario. Sig. t. Ropertus. Balfridus. Leo. Petrus. i. Petrus. Odalricus. Ursinus t. et vican.

Et ego Vitalis in vice Meraldi cancellarii hanc cartam scripsi.

Die Vergleichung dieses Dokumentes mit den zahlreich aus Rankwil stammenden Urkunden des Klosters St. Gallen bei Wartmann (Urk.-Buch der Abtei St. Gallen) kann darüber keinen Zweifel lassen, dass dasselbe sich auf die nämliche Gegend wie die letztern bezieht, und gibt über einen Theil der genannten Ortsnamen, sowie über die Bedeutung der abgekürzten Worte Aufschluss.

Uinona ist die alte Malstätte von Rankwil; Fraxnaxra ist das unweit davon liegende heutige Dorf Fraxern; Fruza, der Frutzbach, der aus dem Laternserthal kömmt und an Rankwil vorbeifliessend, bei Au in die Ill mündet; Burgune, die in der Gegend liegende (unbekannte) Oertlichkeit, welche unter dem Namen Bergune in den St. Galler Urkunden bei Wartmann I, Nr. 235, 243, 254, als Bergunasca ebendaselbst II, Nr. 293 vorkommt. Frutzola wird ein Nebenbach der Frutz (kleine Frutz, der von Fraxern herkommende Bach?) sein, welcher Name auch in dem unsichern Frugala bei Wartmann I, Nr. 264, stecken möchte; Roncalepedru wird ein zu der alten Kirche St. Peter bei Rankwil in Beziehung stehendes oder von einem Petrus angelegtes Roncale (vergl. Wartmann II, Nr. 707) bezeichnen.

Unbekannt sind uns dagegen Munthile, Solames, Fussadalta, Campuslongus, Fuldine. Annarubbia = Aquarubea wird der Name eines Röthenbachs (Bach bei Röthis? ebenfalls Zufluss der Frutz) sein. (Vgl. Wartmann II, Nr. 683.)

Das Wort fal. bezeichnet die in den rätischen Urkunden so häufig erwähnte falsicia (= falcidia), d. h. den nach der Lex falcidia von jeder Vergabung den rechtmässigen Erben zukommenden Viertheil. Vergl. z. B. Mohr Cod. dipl. raet. I, Nr. 117—119 und Anzeiger f. Schw. Geschichte und Alterthumskunde 1861, S. 55.

On ist = onera, wie schon Tschudi in einer Glosse conjecturirt, s. v. a. Fuder, Wagenlast; cfi ist soviel als confinit oder confinante, d. h. der Ausdruck, mit welchem nach Erwähnung jeden Grundstückes die Nennung der Anstösser eingeleitet wird; — worüber die voralbergischen Urkunden bei Wartmann keinen Zweifel lassen.

«Cum ervo et folio» ist wohl gesetzt für: cum (h)erba et folio; trac., fac., car. = tracta, facta, carta (aufgesetzt und ausgefertigt?), vergl. die oben erwähnten St. Galler Urkunden.

Am Schlusse der Urkunde sind nach den Zeugen noch die (übrigen) *vicani*, Bewohner des Dorfes, erwähnt.

Das Gepräge der vorliegenden Aufzeichnung ist übrigens den betreffenden St. Galler Urkunden so ähnlich und so alterthümlicher Art, dass man versucht sein könnte, sie in eine ebensoweit zurückliegende Epoche zu setzen, wie jene St. Galler Urkunden aus Rankwil, d. h. in's 9. Jahrhundert, und in dem rex Lutherus, nach welchem die Urkunde datirt ist, nicht König Lothar den Sachsen, sondern Kaiser Lothar I. zu sehen, von welchem 840—843 rätische Urkunden gegeben sind und andere datiren.

Allein einerseits würde dann doch wohl Imperante und Imperatore nostro gesagt sein; anderseits wird Tschudi, der das Original sah, in der Schätzung der Schrift nicht so sehr geirrt, vielleicht auch eine archivalische Notiz auf dem Pergamen gesehen haben, die ihn zur Angabe des Jahres 1127 bestimmte. Ganz besonders aber deutet mit Gewissheit auf die Zeit König Lothars, des Sachsen, der Name des «*Dux Heinricus*» hin, der als Anstösser an das Gut des Dominicus in Campolongo bezeichnet wird. Denn während aus Kaiser Lothars Zeit ein solcher Name für unsere Gegend ganz unbekannt wäre, ist im zweiten Jahr König Lothars (1127) ohne Zweifel an seinen Schwiegersohn Herzog Heinrich von Bayern, den Welfen, zu denken, der in den Bodensee- und rätischen Gegenden Grundbesitz hatte.

Unter dem Comes Rudolfus ist entweder der letzte Graf dieses Namens aus dem alten Bregenzerstamm zu verstehen, der als Graf in Unterrätien dem Landgerichte in Vinonna vorsass, vor welchem Dominicus seine Verfügung traf, insofern Dominicus persönlich frei und nur seine Gattin und Kinder Hörige des Gotteshauses Schennis waren, und hierauf scheint der Wortlaut der Urkunde hinzudeuten. Oder es ist Graf Rudolf I. von Lenzburg gemeint, Kastvogt von Schennis, mit dessen Einwilligung Dominicus im Interesse seiner Familie und des Gotteshauses, dem sie angehört, über seine Güter Verfügung trifft. Sorgfältig bestimmt er ja auch, dass seine Frau und Kinder mit ihrem Besitzthum nicht vom Kloster entfremdet und irgend Jemand anderm zu Lehen gegeben oder zu Leistungen verpflichtet werden sollen.

Der Kanzler Meroaldus ist der Schreiber des Landgerichtes. Den Namen Meroaldus s. auch u. A. bei Wartmann II, Nr. 681 und 707. *G. v. Wyss.*

---

106. Der Tuggenersee.

Im «Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde», 14. Jahrgang (1868), S. 140, machte Herr Professor Meyer von Knonau darauf aufmerksam, dass der Ausdruck der Vita Sancti Galli, die villa Tuccinia (Tuggen, Kanton Schwyz) liege «in capite ipsius laci Tureginensis» auf das einstige Bestehen einer grössern Wasserfläche in der Nähe von Tuggen hinzuweisen scheine und dass in der That noch im Jahre 1220 urkundich ein «*Tuggenersee*» erwähnt werde.

Diese Erwähnung findet sich nämlich in einer Marchenbeschreibung des Twinges, den die Grafen Ulrich von Lenzburg und Arnold von Baden (im 12. Jahrhundert) an das Kloster Schennis schenkten, von welcher Beschreibung eine deutsche Uebersetzung vom Jahr 1220 aus dem einstigen Archive von Schennis sich im Autographon von Tschudi's Chronik (Stadtbibl. Zürich, Msc. A. 58) vorfindet und nach Tschudi von Herrgott Geneal. dipl. Habsb. II, pag. 228 sowie nach Diesem in von Arx' Geschichte von St. Gallen I, 247 abgedruckt wurde.

Tschudi in seinem erwähnten Manuscripte führt das Aktenstück mit folgender Ueberschrift ein (die Herrgott abgekürzt und in Latein wiedergab): «Der getwing und rehtu so vorziten Grave Uolrich von Lenzeburg und Grave Arnold von Baden an das

Goteshus Schennis gigeben uss Latine ze Tiutse gescriben in dem Jare do von Gottis giburte waren zwelfhundert und zweiziche Jaren». Dieser Wortlaut schon zeugt für die wirkliche Vorlage des zeitgenössischen Textes von 1220, als Tschudi denselben copirte. Seine Abschrift ist aber auch gleich am Eingange deutlicher und besser, als die nach ihr gemachten Abdrücke bei Herrgott und von Arx. Denn dieser Eingang lautet nicht wie in letztern: «Der getwinc . . . der sol von alleme rehte gan in den hove ze Bebinkon in dem Sewe. So sol der Hove von Tuggeno eintrahte han« u. s. f., sondern: «Der getwinc . . . der sol von alleme rehte gan in den Hove ze Bebinkon. In dem Sewe so sol der Hove von Tuggeno ein trachte han«. Der *bei Tuggen* liegende See mit den darauf bezüglichen Fischenzen ist der erste Gegenstand, dem sich die Marchenbeschreibung zuwendet.

Das Autographon von Tschudi theilt aber ein noch viel umfänglicheres und um ein volles Jahrhundert späteres Aktenstück mit, worin der Tuggenersee wiederum erscheint. Zum Jahr *1322* nämlich ist daselbst eine ausführliche Offnung des Hofes zu Benken gesetzt, unter dem Titel: «Dis sind die Fryheiten und Gnaden, so die Hofjünger habent in dem Hof zu Bencken in Gastern», die also beginnt; «Item des ersten sind sie komen aus eines Grafen von Churwalchen Hand an die Grafen von Lentzburg, und uss eins Grafen hand von Lentzburg an die Grafen von Kiburg, und uss eines Grafen zu Kiburg hand in Mins Herren hand von Oesterrich und der Hof hat das Recht» u. s. f. Im Texte der Offnung kommt u. A. folgende Stelle vor: «Das Gotzhus ze Schännis und mine Herren söllend ze Vischerhüsern han zwo Trachten und sond die *im Tugkensee* vischen». Also *noch 1322* bestand ein «Tuggenersee». Den Schluss der Offnung (von welcher nur Titel und Eingang sich bei Herrgott, Gen. dipl. Habsb. III, S. 625 abgedruckt finden) bildet eine Marchenbeschreibung des Hofes zu Benken, deren Vergleichung mit derjenigen von 1220 letztere noch näher erläutert. Sie lautet wie folgt: «Ouch sprechend si (die Hofjünger), das ir twing und ban anvachind an Rötenbach, und nidt sich gangind untzit an Meigrispach, von Meigrispach nieder untz gen Buttickon an den Büel. Von demselben Büel untzit an Martisbüel. Von Martisbüel nider untz an das nidrist ragens (d. h. ragende) Ror an *Tugkensee*, von dem Ror nider untzit an Eglofshus, von Eglofshus uf ze bergwert untz ze Tattigkon an den bach, von Tattigkon uf untzit an Attenbach, vom Attenbach ufhin untzit an Crützlenstein, vom Crützlenstein hin untzit an Räglenstein, vom Räglenstein hin untzit an Witenkänel, vom Witenkänel hin untzit an Sant Petersgrund, von Sant Petersgrund untzit an Sperkambseck, von Sperkambseck hin untzit an Beckenrunss, denn ze Talwert untzit an Küemecklunstein, vom Küemecklunstein hin wider ze tal untz in den Rötenbach». Hierauf schliesst die Offnung mit den Worten: «Diese twing und ban sind von einem Herren an den andern komen und sol die ein Herrschaft schirmen getrülich nach Iren gnaden. Were ouch ob ze vil oder ze lützel geschrieben wäre, on gevärd. das sol minen Herren, minen Frowen, den Hofjüngern, dehainen schaden bringen». Noch sei die Bemerkung gestattet, dass, wenn der Tuggenersee, wie wahrscheinlich, seinen Ausfluss gegen das östliche Ende des Buchbergs, wo jetzt Grynau steht, und die sumpfige Tiefebene von dort bis zum heutigen obern Zürichsee hin hatte, der Ausdruck des Biographen des h. Gall: «in capite laci Tureginensis» auch buchstäblich genommen wohl auf jene Wasserfläche passen mochte. *G. v. Wyss.*

107. Kleine Chronik von Schännis.

Vom Gottshaus vnnd Closter Schännis.

Nimbt sein ursprung vom heiligen Creütz A⁰ 808. Carolus Magnus, ein überauss (grosser) Liebhaber der kirchen vnnd Gottssheüsern hat 27 Stiftkirchen in 14 iahren seines keisertumbss vnnd 70 iahr seines alters erbauwen.

Disen keiser zu sehen ist künig Azan auss dem heiligen land auf Rom gereiset, ist aber krankheit halber nur in die Insel Corsica gelanget, dahär hat der keiser den abt der Reichenauv, Waldus genambt, sambt dem graf Hunfrid auss Istria als gsante zu (ihm) geschikt.

Der künig hat under vilen heiltumen dem keiser ein kreütz mit gold vnd edelgestein übersetzt, in welchem ein gross stuck vom heiligen Creütz, zugeschickt. Abt Waldus hat für sein legation vom keiser vil freiheiten erhalten, Graf Hunfried, ein alter herr, allein diss H. Creütz, welchem er zu ehren ein schönes vnd herrliches Gottshauss zu Schöniss in der landschafft Castra Retica genambt, adelichen frouwen erbauen, welche nach S. Augustinss regel Got dienen mit singen und läsen vnd S. Sebastian alss patrone samt dem heiligen Creütz.

Die weil aber nach ableiben grafen Hunfrid dess eltern der sohn Adelbertus die grafschaft bekommen, hat graf Rupertus ein einziger Leheman künig Ludwigss Adelbertum durch kriegsmacht von der graffschafft abgetrieben, welcher in Istria mit seinem bruder gesterkt, aber sich vil mehr aufs heilig Creütz verlassen, Rupertum auss Cizers verjagt, welcher im fliehen von einem pfert geschlagen, sich auf sein schilt gesenckt, und ellend gestorben. Ligt zu Lindouw begraben. Vmb diesen sig, Gott zu danck, gibt graf Adelbertus, aussgenommen den bischöflichen Hof, das ganze dorf Cizers mit aller zugehört dem neuen fürstlichen Stifft Schänniss.

Adelbertus verliess einen sohn Adelricum vnd diser eine dochter Hemma, an welche Schänniss kommen, sy nimbt grafen Vlrich von Lenzburg, vnd frouw Schwanhildin (deren tochter er) zur eh bekommen, verehrt er der gottsäligen schwigerin Swanhildin das heilige Crütz. Und ob sy das heilig Creütz hinder ein anders Creüz hinder der schloss Capellen wolte verbergen und aus andacht verehren, ist doch das h. Creütz alwägen wider am morgen zu vorderst offentlich vor dem andern Creütz wunderbarlich gehanget.

Als 919 graf Walthert von herzog Burkhard stark belagert ward, vnd schier geschlagen, ist durch anrufen dess h. Creütz dem feind, welcher schon zu oberst auf den felsen kommen, ein stein auf den kopf aus dem schloss geworfen worden, welcher hinab doth gefallen, den feind erschreckt und alle in die flucht sich begeben. Auf solches ist das h. Creüz gen Reichenouw herr Vlrich, Conventherrn, fr. Schwanhildin bruder, zukommen.

956 vnder Bischof Herbort (Hartpert) ist Cizers dem bistum zukommen[1]).

1045 Graf Vlrich von Lenzburg, der reiche, er hielt by künig Heinrichen zu Zürich, welcher ein stift Schänniss ewig in schutz vnd schirm genommen vnd ewig gfreyet, wie alle künigkliche Closter mit künigklichen diplomatibus vnd gwaltbriefen die geben sind a⁰ 1045[2]).

---

[1]) Vgl. Hidber: Urkunden-Register I, Nr. 1047.

[2]) Ibidem Nr. 1331.

1082 sind durch krieg im Ärgauw vil güeter von Schänniss kommen.

1091 Graf Arnold zu Lenzburg vnd Baden, disen schaden zu ersetzen, eignet sein theil güeter zu Maseltrang, Brug vnd Pilten dem Gottsshauss zu [1]).

Graf Arnold gab auch sein theil Vnder Wonen (Nieder Urnen) gen Schenniss[2]). Fr. Gräfin Vdelhildin, geborne von Kiburg, gab samt vilen guetern St. Lorenzen heiltumb mit gold vnd edelgestein eingefasset. Copirt Anno 1636, 3. Jan.

Handschrift bei Herrn Oberst Walther am Rhyn in Luzern.

Die Geschichte des heiligen Kreuzes stimmt fast wörtlich mit jener Reichenauer Relation überein, die Mabillon in den annal. S. Benedict. III, 699, Waitz in den Mon. German. VI, 146, und Mone in der Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte I, 67 ff. veröffentlicht hat. Die übrigen Nachrichten stammen theils aus Urkunden, theils aus einer seither verlorenen Handschrift des Stiftes Schännis. Copien dieser Schänniser-Chronik finden sich auch anderwärts mehrfach. *Dr. Th. v. Liebenau.*

---

108. Der Mönch von Basel und die Schlacht bei Crécy.

Als die todesmüden Eidgenossen hinter der Mauer des Siechenhauses zu St. Jakob an der Birs ihr Ende erwarteten, empfanden die Sieger eine Scheu vor ihrer todesverachtenden Tapferkeit und der Delfin schickte daher einen Unterhändler zu ihnen. Allein Burkhard Mönch war kaum der geeignete Vermittler. Nach dem Berichte Appenwilers sah er in den Garten und sprach: «Ich siche in ein rossegarten, den min fordren geret hand vor 100 joren!» Diese höhnenden Worte hat Herr Professor Vischer[3]) seiner Zeit in einem Vortrag in der historischen Gesellschaft zu Basel als eine Anspielung auf die Schlacht bei Crécy, 26. August 1346, aufgefasst, wo laut Froissart ein Mönch von Basel an der Seite des blinden Böhmenkönigs Johann für Frankreichs Sache gefallen ist. Froissart erzählt nach der ersten Redaction[4]): «Nachdem der König von Abbeville aufgebrochen war, um mit dem Feind zusammenzustossen, schickte er einige Ritter, darunter le Monne de Basèle, voraus, die Lage der Feinde auszukundschaften Nach ihrer Rückkunft fragte sie der König: «Seigneurs, was habt ihr für Nachrichten?» Sie sahen sich einander an, denn keiner wollte vor seinen Gefährten antworten, und sie sagten zu einander: «Sire, sprecht zum König, ich mag vor euch nicht reden». Schliesslich[5]) befahl der König dem Monne de Basèle, den man seit

---

[1]) Vgl. Hidber: Urkunden-Register I, Nr. 1451.

[2]) Vgl. Blumer: Urkunden-Sammlung von Glarus p. 14—18; Urkunde von 1127, 11. August. Hidber Nr. 1657.

[3]) Siehe A. Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Basel 1877, p. 35 f.

[4]) Chroniques de Jean Froissart publiées pour la société de l'histoire de France par Siméon Luce. Paris. 8 Bände (1869—1888). Band III, pag. 171 ff.: «Ces parolles plaisirent bien au dit roy, et y envoia quatre moult vaillans chevaliers, le Monne de Basèle» etc.

[5]) III, 172. Finablement de le bouce dou roy issi li ordenance que il commanda au Monne de Basèle, que on tenoit ès ce jour pour l'un des plus chevalereus et vaillans chevaliers dou monde, et qui plus avoit travilliet de son corps, que il en desist sen entente etc.

diesem Tage als einen der tapfersten Ritter der Welt schätzte und der in der Umgebung des Böhmenkönigs sich befand, zu reden. «Sire, antwortete der Monne de Basèle, ich rede, da es euch so gefällt. Wir sind geritten und haben die Situation der Feinde beobachtet. Wisst, dass sie sich in drei Schlachthaufen aufgestellt haben; sie machen nicht den Anschein zu fliehen, sondern erwarten euch. Meinerseits rathe ich euch, immerhin euren bessern Rath vorbehalten, dass ihr eure Leute diesen Tag rasten lässt. Denn bevor die Letzten kämen und eine Schlachtordnung aufgestellt wäre, würde es zu spät. Denn eure Leute sind müde und abgearbeitet und ohne Ordnung, eure Feinde aber findet ihr frisch und sie haben alles vorgesehen. Morgen könnt ihr mit Musse die Schlachtordnung aufstellen und euren Feinden anzeigen, wo ihr sie bekämpfen wollet; denn seid gewiss, sie erwarten euch». Dieser Rath gefiel dem König sehr wohl und er befahl, dass also gethan würde, allein die andern Ritter drängten zum Kampfe. Froissart fügt in der II. Redaction hinzu, dass die Schlacht einen andern Ausgang genommen hätte, wenn man dem Rath des guten Ritters le Monne de Basèle gefolgt wäre.

Dann erzählt Froissart weiter: Der blinde König von Böhmen habe sich nach dem Verlaufe der Schlacht erkundigt; als er die schlimme Lage der Franzosen vernahm, verlangte er in das Schlachtgetümmel geführt zu werden. Sein Gefolge, darunter wieder li Monnes de Basèle, knüpfte die Leitseile der Pferde zusammen und sie fanden mit ihrem König den gewünschten Tod. Nach der III. Redaction rief li Monnes de Basèle aus: «Ach! man hat meinem Rath nicht gefolgt, nun verlieren wir alles.» Der tapfere König hörte diese Worte und fragte: «Monne, wie spät ist es und wie steht unser Feind?» «Sire, antwortete der Ritter, es ist spät Abend und wir haben die Sonne im Gesicht. Die Unsrigen sind ohne Ordnung, sie rennen in die Geschütze hinein und gehen sinnlos zu Grunde». Wenn eine Sache schief angefangen ist, kann man sie nicht mehr verbessern[1])». Darauf bat der blinde König, ihn in die Schlacht zu führen. Der Monne de Basèle, der einer der waffengeübtesten[2]) war, liess das Banner des Königs wehen und führte den König in die Schlacht, wo alle mit Ausnahme von zwei starben. So Froissart. — Schon Sinner[3]) hat im Jahre 1770 die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Monne de Basèle der bekannten Basler Ministerialenfamilie der Mönche angehöre, und W. Vischer hat, wie wir gesehen haben, dieser Meinung beigestimmt. Allein der Herausgeber der Histoire de France des P. Daniel (1755 bis 1760) hat diesen tapfern Ritter einer Familie in der Champagne zugewiesen, bekannt unter dem Namen le Bascle d'Argenteuille. In der That schreiben circa 10 Handschriften Bascle. S. Luce[4]) dagegen will den Beweis führen, dass dieser Monne einer

---

[1]) l. c. 420. «Ha! dist li Monnes de Basèle, liquels estoit dalés li et à son frain, on n'a point tenu ne creu non ordenance. Si sommes sus un parti que de tout perdre». Li gentils rois entendi la parole dou chevalier; se li demanda: «Monnes, quel heure est il, et comment sont nostre ennemi?» — «Sire, respondi li chevaliers, il est tout bas vespres, et si avons le solel en l'oel. Et sont li nostre de povre arroi, car il entrèrent au tret des archiers et s'en vont perdre sans raison et, puis que la cose est conmencie, on n'i puét remediier».

[2]) l. c. 420. Li Monnes de Basèle, qui estoit li plus usés d'armes.

[3]) Catalogus codicum mss. bibliothecae Bernensis II, 220—241.

[4]) l. c. III, pag. LIV, not. 3.

luxemburgischen Familie angehöre und zwar der du Bazeilles bei Sedan (lat. «*de Basellis*»). Auch Kervyn de Lettenhove[1]) ist dieser Meinung und er macht darauf aufmerksam, dass die Bazeilles in ihrem Wappenschild einen Mönch oder Eremiten mit einem Rosenkranz in der Hand zeigten, daher ihr Name Mönch. Da nun der luxemburgische Adel[2]) lebhaft an dem Kampfe Frankreichs gegen England Theil nahm und da andererseits von einer Theilnahme oberländischer Herren sonst nichts bekannt ist[3]), so erscheint die Zuweisung des Monne de Basèle zu der Familie du Bazeilles wohl begründet. Nichtsdestoweniger neige ich mich doch der Ansicht zu, dass dieser Mönch wirklich ein Basler ist. Einmal ist mir, beziehungsweise S. Luce und Kervyn, keine Urkunde bekannt, worin die Bazeilles als Mönche bezeichnet werden, denn die Angaben von Kervyn und Luce darüber sind ganz unsicher. Dann aber besitzt Froissart so grosse Kenntnisse von dem Adel der sein Heimatland umgebenden Landschaften, dass er höchst wahrscheinlich, wenn der tapfere Ritter wirklich dem Luxemburger Adel angehörte, denselben nicht bloss so vage als le Monne de Basèle bezeichnet, sondern auch seinen vollen richtigen Namen, wie er sonst immer thut, angegeben hätte. Erinnern wir uns nur, dass Froissart lange in der Umgebung Wenzels von Luxemburg weilte und dass er hier leicht Näheres über den Mönch de Basèle erfahren konnte; allein in der II. Redaction bezeichnet er ihn dennoch nie anders als le Monne de Basèle. Dagegen waren Froissarts Kenntnisse der deutschen Verhältnisse sehr gering; das erkennt man klar aus seiner sehr ungenauen und unrichtigen Schilderung des Zuges Engerrands de Coucy in das Elsass und die Schweiz; mit keinem Worte berührt er die Niederlage der Gugler bei Büttisholz und Fraubrunnen. Oder sollte hiebei schönfärbender Patriotismus Antheil haben? Schliesslich schreibt Mathias von Neuenburg (Böhmer, Fontes IV, 235): «et ceciderunt inter alios Johannes rex Bohemie cecus, ... item (Heinricus) Monachi di Basilea» etc., woraus zweifellos hervorgeht, dass der Moine bei Froissart identisch ist mit dem Monachus bei Mathias. Kurz, wenn man all dieses erwägt, so scheint der Schluss nicht allzu gewagt, dass der ruhmvoll ausgezeichnete Monne de Basèle wirklich ein Mönch von Basel ist und dass Burkhard Mönch mit seinen höhnenden Worten in der That an den Opfertod erinnern wollte, den sein Vorahn am Jahrestag der Schlacht bei St. Jakob, bei Crécy, erlitten hatte und zwar unter den Streichen des bürgerlichen Fussvolkes der Engländer. Der Garten hinter der Mauer des Siechenhauses, wo die Schweizer Bauern ihr Ende erwarteten, war für ihn wirklich ein Rosengarten und dieser Tag ein Tag langersehnter Rache.

Basel. *H. Boos.*

---

[1]) In seiner Ausgabe Froissarts V, p. 475 f.

[2]) Froissart ed. Luce III, p. 178: «et ossi eussent pluisieur bon chevalier de le conté de Lussembourc», p. 420: «et le bons chevaliers de son pays de Behayngue et de Luxembourch».

[3]) Doch siehe Froissart Manuscript in Rom l. c. pag. 421: «Là furent chil Behagnon et Alemant».

109. Zur Schlacht von Sempach.

Die erhebende fünfte Säcularfeier der Schlacht von Sempach rief in den letzten Jahren eine Reihe von historischen Untersuchungen und Schriften über das denkwürdige Ereigniss hervor, die dasselbe von den verschiedensten Seiten aus behandeln. Neben dem verdienstlichen offiziellen «Gedenkbuche», in welchem Herr Dr. Th. v. Liebenau den Sempacherkrieg darstellte und die Berichte der Quellen und Denkmäler der Schlacht in erschöpfendster Weise sammelte, erschienen andere theils populäre, theils fachmännische Schilderungen der Schlacht und es fehlte auch nicht an Phantasieschriften über dieselbe, die, mit leichtem Muthe über die Quellenberichte sich hinwegsetzend, bis dahin gelangten, die Waffen und Rollen der streitenden Heere völlig umzutauschen.

Die Dürftigkeit der ältesten Berichte lässt aber, ungeachtet aller Forschungen, über den wirklichen Verlauf der Schlacht und insbesondere über die einleitenden Vorgänge derselben, welche Manches erklären könnten, noch immer ein gewisses Dunkel schweben. Insbesondere sind wir über die Bewegungen Herzog Leopolds vom Augenblicke an, wo der Waffenstillstand zwischen Oesterreich und den Eidgenossen ablief (17. Juni 1386) und der Herzog (noch am 22. Juni) in Brugg weilte, bis zum Momente seines Ausmarsches aus Sursee am 9. Juli früh, sowie über das eigentliche Ziel dieses Marsches nur ungenügend unterrichtet.

In Bezug auf Ersteres verdankt man Herrn Moritz von Stürler die einzigen bisherigen Angaben. Aus Urkunden des Staatsarchives von Neuenburg wies er im «Anzeiger für schweizerische Geschichte» Jahrg. 1862, Nr. 2, S. 25 u. ff. und — berichtigend — im Jahrgang 1864, Nr. 2, S. 21 u. ff. nach[1]), dass der Herzog am 30. Juni in Zofingen mit der Besitzerin der Stadt Willisau, Gräfin Maha von Valangin, einen durch seinen Hofmeister Reinhard von Wähingen vermittelten Vertrag abschloss, wonach ihm die Gräfin die Stadt (nebst den darin gelegenen zwei Burgen[2]) unter bestimmten Bedingungen einräumte, und dass der Herzog am folgenden Tage, Sonntags den 1. Juli mit seinem Kriegsvolke daselbst einrückte, dass die Gräfin auch ihre nahe bei Willisau gelegene Veste Hasenburg des Herzogs Hofmeister Matthias von Büttikon einräumte und dass beim Abzuge der Oesterreicher am folgenden Sonntag, am 8. Juli, die Stadt Willisau und die Veste Hasenburg von ihnen in Brand gesteckt wurden. Hierauf beschränkt sich aber auch Alles, was über Herzog Leopolds Schritte zwischen dem 22. Juni und 9. Juli früh bisher bekannt war oder wenigstens angegeben wurde. Noch weniger sind wir über die kriegerischen Anstalten der Eidgenossen während dieser Tage unterrichtet. Nur dass Sempach von Luzern besetzt war und dass Luzern und die Waldstätte, als die Gefahr ihnen näher trat, ihre Zusätzer aus Zürich abriefen — an welchem Tage wird von den Quellen nicht berichtet — weiss man mit Bestimmtheit.

Ueber das eigentliche Ziel Herzog Leopolds beim Ausmarsche aus Sempach besteht nur die Vermuthung der neuern militärischen oder historischen Schriftsteller, der Herzog habe über die Höhen über Sempach nach Hildisrieden und von da auf Rothenburg und Luzern marschiren wollen.

---

[1]) Vergl. dazu auch Th. v. Liebenau im «Anzeiger f. schw. Geschichte» 1882. Nr. 4, S. 73.

[2]) Vergl. Segesser «Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern» (1851). Band I, S. 622, Anmerk. 3.

In diesen bisherigen Annahmen liegt aber doch viel Unwahrscheinlichkeit. Dass der Herzog sich mit seiner Hauptmacht, um den Krieg gegen Luzern zu führen, zuerst nach Willisau gewandt, dort persönlich acht volle Tage gelegen und endlich sich in dem weiten Bogen über Sursee, Hildisrieden und Rothenburg gegen Luzern gewendet habe, ist kaum zu begreifen. Denn auf möglichst schleunige Erfolge in dem Feldzuge, zu welchem ja nach damaliger Sitte die Contingente nur auf kurze Zeit zusammenzuhalten waren, musste es ihm unter allen Umständen ankommen.

Auch von Sursee aus wäre doch Luzern auf kürzerm Wege, als über Hildisrieden und Rothenburg, zu erreichen gewesen und dem in Willisau zusammengezogenen österreichischen Heere gegenüber hätten die Eidgenossen sich jedenfalls nicht zunächst nach Sempach gewandt.

Jede Spur, welche die Vorgänge jener Tage näher zu erhellen geeignet ist, muss daher dem Geschichtsforscher von Werth sein, und auf eine solche, die noch nicht benutzt wurde, möchten die nachfolgenden Zeilen aufmerksam machen.

Anfangs Mai 1461 (75 Jahre nach der Schlacht von Sempach) nach Eroberung des Thurgau durch die Eidgenossen fanden in Constanz lange Verhandlungen zwischen den Eidgenossen und Bevollmächtigten Herzog Sigismunds von Oesterreich behufs voller gegenseitiger Aussöhnung statt, wobei alle gegenseitigen Klagepunkte der Parteien seit ältester Zeit zur Erörterung in Rede und Gegenrede kamen. Hiebei drückte sich des Herzogs Bevollmächtigter, Marquard Brisacher, über den Sempacherkrieg u. A. aus wie folgt: «Considerandum est, quod cum illi de Switz, Lucern et alii subditi (dominorum Austriae) oppidum dicti ducis (Lüpoldi) nomine *Sorse* obsiderunt et prefatus dux illud redimere volens et *ibidem applicuit* et inimici prefati *recederunt* ab eodem *usque ad Sempach*, quod etiam ducis ipsius erat et jam proxime rebellaverat, et (dux) se objecit illis sic facientibus, venerunt subditi sui *de Willisau* rogantes, quod ad eos venire dignaretur et oppidum suum dictum videret, quod propter rogatum hujusmodi fecit et cum eis *pernoctavit ac manefacto* recedens ab eisdem *ad Surse reverti* volens non ea intentione, quod cum inimicis ea die concertare vellet, eo quod majorem partem sue armate cum eo non habuit, sed ad alia loca destinavit, *a casu* inimicos cum extenso bannerio respiciens ac ipsum et suos invasuros arbitrans, conflictum iniit cum eisdem, ubi occubuit in domino.» [1])

Im letztern Theil dieser Aussage ist zunächst die mit allen frühern Berichten übereinstimmende Angabe bemerkenswerth und ohne Zweifel richtig, dass das Zusammentreffen des Herzogs mit den Eidgenossen «*a casu*» erfolgte, d. h. ihm ein unerwartetes war. Auch die Thatsache, dass Leopold nicht *alle* seine Truppen beisammen hatte, wenn dies auch kein Motiv für ihn bildete, seinen Marsch zu verschieben, ist richtig; Besatzungen standen ja, abgesehen vom Heere Bonstettens in Baden, das gegen Zürich sich richtete, in manchen andern Plätzen und die vielen schwäbischen Edeln, die erst nach der Schlacht den Eidgenossen absagten, waren unzweifelhaft schon früher vom Herzoge gemahnt worden, aber am 9. Juli noch nicht auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen. Auch Geschütz war noch nicht da. Irrig ist dagegen die An-

---

[1]) Amtl. Sammlung der Eidg. Abschiede, Bd. 2, Nr. 493, S. 313/314.

gabe, dass der Herzog am Tage seines Aufbruches von Willisau die Schlacht geliefert und den Tod gefunden habe; denn da nach den frühern zeitgenössischen Akten bei Stürler die Oesterreicher am Sonntag den 8. Juli aus Willisau abzogen und die Schlacht erst am 9. erfolgte, muss der Herzog die Nacht vor seinem Tode, vom 8. auf den 9. Juli, in Sursee zugebracht haben.

Aber *ungemein beachtenswerth* sind die vorangehenden Aeusserungen von Brisacher, wonach der Herzog seine Aktion damit begonnen habe, die vor Sursee als Belagerer liegenden Eidgenossen bis nach Sempach zurückzudrängen, dann von Sursee aus «auf Bitte der Seinigen« nach Willisau gegangen sei, dort eine Nacht zugebracht habe und, am *folgenden* Tage von dort ausziehend, nach Sursee zurückgegangen und in das Treffen verwickelt worden sei.

Die Aussage, dass Herzog Leopold «*von Sursee aus* nach Willisau auf Bitten der Seinigen» gegangen sei, kann unmöglich Brisachers Erfindung sein, sondern muss au erhalten gebliebenen Erinnerungen beruhen.

Allerdings lässt sich dabei ein Zwiefaches denken. Entweder beziehen sich Brisachers Worte auf das erste Erscheinen des Herzogs in Willisau am 1. Juli 1386, welches von Zofingen aus erfolgte (wie die Aktenstücke aus Neuenburg bezeugen), und der Herzog wäre von Sursee auf dem langen Umwege über Zofingen nach Willisau gegangen und dann bis zum 8. Juli dort geblieben. Oder er wäre nach dem 1. Juli von Willisau, nur eine Besatzung daselbst zurücklassend, direkt nach Sursee zurückgekehrt, dann aber «*auf Bitte der Seinigen*» am Samstag den 7. Juli nochmals nach Willisau gegangen, und nach dort zugebrachter Nacht *mit* seinen Besatzungstruppen (die Willisau und Hasenburg beim Abzuge in Brand steckten) abgezogen. Die Unwahrscheinlichkeit eines achttägigen Aufenthaltes des Herzogs in Willisau, die Wahrnehmung, dass die Klageschrift des Grafen Wilhelm von Valangin («Anzeiger» 1864, S. 23) nur sagt: «*Das folk* blieb da (in Willisau) liegen untz uff den andern sunnentag» (nicht aber: «der Herzog»), das prägnante «*pernoctavit ac manefacto*» Brisachers und dessen Angabe «auf Bitte der Seinigen» (d. h. der Bürger, oder wenigstens der österreichisch gesinnten Minderheit in Willisau, die von seinem Kriegsvolke litten), scheinen für die zweite Alternative zu entscheiden.[1])

Wie dem aber auch sei, soviel geht mit Gewissheit aus Brisachers Aeusserungen hervor, dass Herzog Leopold in der Zeit vom 22. Juni bis zum 9. Juli seine Hauptsorge zuerst auf Sursee richtete, dass *er persönlich zuerst dort erschien* die Eidgenossen aus der Umgebung des Städtchens vertrieb und nach Sempach zurückdrängte und dass somit *Sursee*, und nicht Willisau, der Punkt war, um den sich die ersten wirklichen Kriegsaktionen *von der dritten Woche des Juni an* bewegten. Unzweifelhaft dorthin hatte der Herzog seine Contingente berufen und sammelte sie *dort*.

Daraus wird mit Gewissheit zu folgern sein, dass schon um diese Zeit auch Luzern und die Waldstätte ihre Kräfte nach derselben Richtung hin zusammenzogen

---

[1]) Im erstern obiger Fälle wäre Brisachers «*subditi sui . . . rogantes*» bloss rednerische Verhüllung der Thatsache, dass die Gräfin von Valangin erst nach vorheriger Weigerung sich herbeiliess, dem Herzoge Willisau einzuräumen. — Für den zweiten mag zeugen, was die Gräfin Maha von der Plünderung sagt, welche herzogliche Leute von Zofingen *und von Sursee* noch vor Abzug der Oesterreicher in Hasenburg verübten. (Anzeiger f. schw. Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 1862, S. 26.) Die kurze Entfernung von 3—3½ Stunden zwischen Willisau und Sursee konnte dem Herzoge sehr wohl die zweimalige Bewegung gestatten.

und dass eben Sempach *schon jetzt* zu ihrem eigentlichen Stützpunkt und Vorwerk wurde. Zu ihren in Luzern sich sammelnden Bannern riefen sie auch jetzt schon, *nicht erst am 8. Juli*, ihre nach Zürich gesandten Hilfstruppen heim. Dass dieselben wirklich schon einige Zeit *vor* diesem Tage Zürich verliessen, bezeugt zum Ueberfluss ein Beschluss des Rathes in Zürich vom *7. Juli 1386*. Durch denselben werden vier benannte Männer zur Busse von je 50 Pfund oder Verlust der Hand und zur Ausstellung von brieflicher Verpflichtung (auf deren nachträgliche Verletzung Strafe der Enthauptung gesetzt bleibt) verurtheilt, die, «als die von Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden in unser Statt Zürich *lagen*, zu ihnen gingen und sie baten, mit ihnen in die Häuser zu gehen und der Feinde Gut zu nehmen in der Statt und davor». Offenbar wurde dieser Beschluss nicht *vor* dem Abzuge der eidgenössischen Zusätzer gefasst [1]).

Bei Sursee und bei Sempach («*an der Letzi*», wo Ulrich Walker, nachmals Schultheiss zu Luzern, und Küntzli Probst zusammen sich gegen die Feinde halfen [2]) stand man sich also in den Tagen von Ende Juni bis zum Tage des Treffens gegenüber. Dass aber bei Herzog Leopolds Ausmarsche aus Sursee allein die *Wiedereroberung von Sempach* — nicht ein Marsch auf Luzern — seine *nächste* Absicht gebildet habe, dürfte, wie aus der damaligen Kriegführung überhaupt, auch schon aus der Ausdrucksweise der ältesten österreichischen und schweizerischen Chroniken hervorgehen: «Herzog Leopold zog *gen* Sempach» oder: «*vor* das stettlin Sempach», wozu *Königshofen* (1386) noch hinzusetzt: «Und were es das der Herzoge das selb stettelin *nüt gewinnen möchte*, so wolte er aber, als man seite, das korn und die früchte do umb verherget und abe megen geton den Switzern zu leide». Während das Fussvolk und die leichten Truppen das Städtlein am See umschlossen und bedrängten, sollte das Ritterheer, mit dem Fürsten auf beherrschender Höhe lagernd, die Belagerer gegen jeden nahenden Entsatz vertheidigen. So war einst Laupen belagert worden, *über* welchem auf der hohen Terrasse von Wyden, hinter dem «Laupenwalde», die Ritter des Grafen von Nidau und anderer Herren zum Schutze der Belagerer, die unten am Flusse standen, ihre Lagerstätte gewählt hatten und geschlagen wurden.

Und wie *dort* (nicht unter Laupen's Mauern) die Berner und ihre Bundesgenossen den entscheidenden Sieg erstritten, so die Eidgenossen *auf der Höhe* über Sempach, nur unvermutheter, als Jene, mit ihrem Gegner zusammenstossend.

Zürich, 21. Januar 1889. *G. v. Wyss.*

---

[1]) Amtl. Samml. der Eidg. Absch. Band I (1874). Nr. 175, S. 72 (unten). Der angebliche Marsch der eidgenössischen Zusätzer durch feindliches Gebiet in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli, von Zürich nach Sempach, gehört, wie andere Dinge, in's Reich der Phantasie.

[2]) Vergl. Segesser Rechtsgeschichte etc. Band I, S. 271. 2. Anmerk. 3.

110. Ueber Justingers Relation betreffend den projektirten Feldzug König Sigismunds gegen Mailand v. J. 1413.

Welch' reiche Schätze das Staatsarchiv Basel zur Reichsgeschichte des 15. Jahrhunderts birgt, ist in weitern Kreisen wohl noch zu wenig bekannt. Die Frage z. B., wann der römische König Sigismund im Jahre 1413 mit dem Plane auftrat, den Herzog von Mailand zu bekriegen, lässt sich, wie mir scheint, nur an der Hand der Basler Akten genauer verfolgen.

Man war bis anhin der Meinung, die erste feindselige Absicht König Sigismunds sei in dem von Conrad Justinger erwähnten Hilfegesuche an die Eidgenossen vom 24. August zu suchen, da laut dieser Chronik Sigismund am 25. Juli in Meran seines projektirten Krieges gegen Mailand noch nicht gedacht habe. Da anderweitige zuverlässige Berichte über dieses Projekt nicht vorlagen, hat man selbst die feindselige Absicht des Königs gegen Mailand, sowie die Zuverlässigkeit der daherigen noch von Aschbach, Droysen und Lenz festgehaltenen Angaben der Berner Chronik Justingers in Zweifel gezogen und dagegen die These aufgestellt, der Zug König Sigismunds nach Italien sei hauptsächlich auf das Zustandekommen des Concils gerichtet gewesen (Kagelmacher, Filippo Maria Visconti und König Sigismund, Berlin, 1885, 2—5).

Aus den Basler Akten geht nun allerdings klar hervor, dass Justingers Relation nicht vollkommen den Thatsachen entspricht, wenn die Sendung eidgenössischer Boten nach Meran als Akt eigener Initiative hingestellt wird. Denn schon vor dem 29. Juni hattte der König das Gesuch gestellt, die Eidgenossen möchten ihm zum Kriege gegen Mailand Hilfe senden, wie die etwas unklare Instruktion für die Gesandten Zürichs zeigt.

Am 4. Juli wurde hierüber in Gegenwart königlicher Gesandten auf der Tagsatzung in Luzern berathen (Abschiede I, 137). Eine ablehnende Antwort war damals schon von der Tagsatzung beschlossen, die von den Gesandten von Zürich, Bern und Solothurn, wie das Schreiben vom 12. Juli zeigt, dem Kaiser anlässlich des Gesuchs um Bestätigung der Privilegien sollte eröffnet werden. Zur weitern Besprechung der Angelegenheit fand in Zürich am St. Jakobstage ein nochmaliger Zusammentritt der Tagsatzung statt.

Ungenau ist desshalb die Relation Justingers insofern auch, als er behauptet, die Gesandten der Eidgenossen seien schon am 25. Juli in Meran vor König Sigismund erschienen und haben «ze stunt» die Bestätigung ihrer Freiheiten erlangt. Thatsache ist vielmehr, dass die Diplome für Bern, Zürich und Solothurn in Meran, nach den Akten des Reichsarchivs in Wien, erst am 3. August (Abschiede 1, 138), nach dem Wortlaute der Pergamente dagegen am Montag vor St. Laurenz (Tillier II, 19) ausgestellt wurden. Dagegen mag die Angabe Justingers richtig sein, dass die von Meran heimkehrenden Gesandten Bern's am 14. August in Zürich sich befunden haben. Als in Chur am 24. August der König mit den Eidgenossen nochmals wegen der Hilfeleistung gegen Mailand unterhandelte, gelang es ihm ebenso wenig als in Meran, die Hilfeleistung zu erwirken — man gestattete ihm nur die Werbung von Freiwilligen — doch bestätigte er den eidgenössischen Orten, z. B. Luzern den 30. August, die Privilegien. Damals erst erlangte auch der Handel um die Kanzleitaxen, von welchem

Justinger spricht, seinen Abschluss, wie der Bericht der Gesandten von Basel vom 1. September zeigt. — Justingers Relation ist also in der Hauptsache richtig und nur in Nebensachen der Berichtigung bedürftig.

Die beiden Akten lauten also:

1413, 12. Juli.

Vnser willig dienst allzit vor. Besundern guten fründ vnd lieben getrüwen Eitgenossen. Es hatt sich gefüget, daz vnser gnediger Herr der Römsch küng vnsern gemeinen Eitgenossen vnd vns verschriben vnd sin erberen Botschaft bi vns gehabt hatt, nemlich einen von Zürich, von Luzern, von Solotron, von Vre, von Switz, von Vnderwalden vnd vns. Vnd hatt an vns alle gar ernstlich geuordert, des wir Ime fürderlichen vnser hilffe mit macht senden vnd tun wellen wider lamparten In wider den Herren von Meylant. Nu haben wir alle vnser Bottschaft by einandren gehebt, vnd lit vns die sach swer oben. Doch sint wir ze Rate worden, daz die von Zürich, die von Solotron vnd wir vnser erberen Botschaft tun wellen zu vnserem Herren dem küng, vnd vns da gnedenklich entschuldigen, vnd sin gnad ze vnderwiesen wie sorglich vnd wie vnkomlich vns an semliche ende ze Reisen were, und sunderlich, were das die Botten den vorgenanten unsern herren den küng in gutem willen funden, das si denne werben, ob vnser friheiten vns von sinen gnaden confirmirt mögen werden. Nu ist die sach alls schnell uff vns gefallen, das wir vnser Bottschaft uf diesen künftigen sant Jacobstag Zürich haben müssen ze nacht, nemlich Anthonien Guglen, vnsern lieben Rätzgesellen, derselb mit dem Meisen von Zürich vnd mit der von Soloturn Botschaft zu vnserem Herren dem küng hin in Riten wirdet. Lieben fründ, bedünke üch da, dem vorgenanten vnserem burger von üweren wegen ützit ze empfelen, das mögent Ir Im gan Zürich uff den obgenanten sant Jacobs tag entbieten. So haben wir Im, ernstlich enpfolen, sie, daz Ir Ime ützit enpfelen werdent, das er dar Inne sin aller bestes werbe vnd tu, vnd wissen auch wol, das er des mit ganzen trüwen tun wirdet.

Datum feria quinta post Alexii, anno etc. CCCC° XIII (12. Juli 1413).

Schultheis vnd Rät zu Berne.

Den frommen wisen vnseren besunderen guten fründen und getrüwen Eitgenossene dem Burgermeister vnd dem Rat der Statt zu Basel.

Staatsarchiv Basel, Briefe I, Nr. 93.

1413, 1. September.

Den Ersamen, fürsichtigen vnd wisen, dem Burgermeister vnd dem Rate zu Basel, vnsern lieben Herren vnd fründen, Embieten wir vnsern fründlichen gewilligen Dienst. Lieben Herren, als wir üch vor verschriben hant, wie gnediclichen vnser Herre der küng vns empfangeu hett vnd wie fründlich er vns an vnsern friheiten gelassen het, biss an die Canzely, das ist ouch noch also. Vnd als wir üch vürbass auch geschriben hant, wie herticlichen man yederman haltet in der Canzely, daz ist ouch noch also Vnd tund uwer fürsichtickeit zu wissende, daz man von vnsern guten fründen von Strossburg dez ersten gefordert hat drü tusent Dukaten in die Canzely und drü hundert Dukaten den Schribern vnd mit grossem kumer brochten wir darzu, daz man von vns

glich das halb vordert, das waz XV^{c} Dukaten in die Canzely vnd 1½^{c} Dukaten den Schribern vnd nach grossem kumer, müge vnd arbeit, so die selben vnsere fründe von Strossburg vnd wir darumb geworben vnd gehebt hant, ez sy durch unsern Hern den küng oder durch andere vnsere guten Herren und fründe, So kunnen wir ez noch by tage nit neher bringen, dann vnser fründe von Strossburg XXII^{c} Dukaten vnd wir XI^{c} Dukaten. Doch so sien wir noch alzu an einem triben vnd werben, ob wir die sach noch neher bringen oder geteidingen möchten, darzu wir ouch allen vnsern ernste vnd bestes kehren vnd tun wellen. O(uch, so sollent I)r wissent, als wir üch vor geschriben hant, wie vnser Herre (der kün)g vber den Herren von Maylon meinte ze ziehende vnd wir üch (ouch) da by verschribent, wie alle Eitgenossen by vnserm Herrn dem küng alhie ouch legent vnd nit anders wüstent, dann daz die vorgenanten Eitgenossen dez zoges vnserm Herren dem küng hilfflich woltent sin, die hilff sie Im nu aber abgeslagen hant, darumb der fürst vast betrübet vnd beswert ist, daz wir besorgen, daz wir vnd andere daz nu ze mal engelten müssen. Doch wie dem allem sy, so verstan wir noch nit anders, denn das der fürst den zug nit vnderwegen lassen wil, wie sorglich er ziehen wirt, vnd kan Im daz ouch noch nieman erleiden, weder fürsten, Herren, Ritter vnd knechte, noch stette, der Rot er aller darumb gehebt hat. Lieben Herren, wir verstan ouch wol, daz Ir vast verlangen nach vns mögent haben, daz üch der kost duret, daz ouch billich ist. Da wissent, daz vns daz glich durch daz kosten ouch dut. So kunnen noch mögen wir nit anders darzu tun, denn wir ja den sachen müssen nach gan, als sich das dann geheischet, als wir üch das vnd anders vollicliche sagen wollen, so wir heim komen vnd wissen nit anders, denn das wir vf hüt fritag, oder morn Samstag ussgericht söllen werden. Denn wir verstanden haben, daz vnser Herre der küng ouch vff dieselbe zit uffbrechen wirdet. Ouch, lieben Herren, als die Eitgenossen dem künge Iren hilff abgeslagen hant, da haben wir von vnserm Herren dem künge wol verstanden, daz er botten usssenden wil in alle lant, allen fürsten, Herren, rittern und knechten und allen stetten, vnd wil alle die anruffen, zu den er dann ein getruwen hat, daz Ime die hilfflich sient vnd besorgent vast und vil, daz er üch darumb schriben werde. Besigelt mit Herr Reinholt Husselins Ingesigel.

Datum feria sexta que fuit dies beati Egidii anno etc. XIII°.

Günther Marschalk, ritter, und
Claus Murer.

Den Ersamen, fürsichtigen vnd wisen, dem Burgermeister vnd dem Rate ze Basel, vnsern lieben Herren vnd fründen.

Staatsarchiv Basel, Briefe I, Nr. 101.

Die Lücken im Original sind in ( ) ergänzt. *Dr. Th. v. Liebenau.*

111. Albert von Bonstetten's Horae canonicae von 1493.

Unter den zahlreichen und werthvollen Büchern des Karthäuserklosters zu Basel, welche nach der Reformation in den Besitz der Basler Universitäts-Bibliothek übergiengen, befindet sich ein handschriftlicher Sammelband, A. IX. 34 bezeichnet, dem ein bis jetzt, wie es scheint, unbeachteter Druck des 15. Jahrhunderts vorgebunden ist. Dieser umfasst zwar nur 28 Blätter in klein 8° (15 × 10 Centimeter); da er aber keinen Geringeren zum Verfasser und Herausgeber hat als den berühmten Einsiedler-Decan Albert von Bonstetten (1445—1509), den Comes Palatinus und Hofcaplan Kaiser Friedrichs III., dem wir eine Reihe historischer Arbeiten verdanken, so darf eine kurze Beschreibung und Inhaltsangabe bei den schweizerischen Geschichtsforschern auf einiges Interesse rechnen.

Auf dem ersten Blatt des Büchleins steht roth gedruckt folgender Titel:

Septem Hore canonice | *virginee matris Marie.* | Hierauf folgt ein aus fünf Distichen bestehendes Gedicht, worin Jacob Locher, genannt Philomusus, (1471—1528) das Erbauungsbuch Bonstettens zumal der Jugend eindringlich zu fleissiger Lectüre empfiehlt. Diese Empfehlung lautet also:

Ad lectores Epigramma | *Jacobi Locher Philomusi.* | (roth) [1]

Quos amor angelicus Christi genitricis ad aras
Provocat: et si quos virgo Maria iuvat:
Hec devota legant precibus dictata refartis:
Que pangunt animi verba sacrata pii.
Hic est psalmorum dulcis meditatio: laudes
Hic sunt etheree, sacrificumque melos.
Hic genitrix summi laudatur rite tonantis
Atque prophetiaco cantica more sonant.
Perlegite hunc juvenes purgata fronte libellum
Si vos oblectat relligionis amor.

Was in dem Epigramm unter dem Titel in wenigen Versen ausgesprochen ist, wird auf der Rückseite des ersten Blattes in Prosa, wie folgt, weiter ausgeführt:

Epistola Philomusi (roth).

Horas canonicas beatissime virginis Marie novo quodam et non inamabili dictamine prompsit Nobilis et devotus pater Albertus de Bonstetten ex Baronum familia editus: quas studiosus quisque juvenis: cuius mens et animus sacris contemplationibus divinisque meditationibus est deditus: addiscere debet. Quid enim magis ad eternam bonorum ac salutis possessionem conducere potest: quam devota meditatio: que ad celorum Reginam pudicissimam: animarumque nostrarum salvatricem porrigitur. Hanc ante omnia venerari: colere: observare debemus: huic laudes omnes tribuamus: ad huius presentem nutum semper flexo poplite supplices curramus. Nihil enim a rerum scriptoribus efflngi ac excogitari potest: quod laudes atque preconia dignissima venerandissime genitricis Marie exuperet. Devotus igitur chorus juvenum: senectutisque devota caterva has horas canonicas lectitent approbent: redament ut gloriosam reginam cunctis mortalibus favorabilem faciant. Amen.

Einen weit grösseren Werth als die beiden Empfehlungen Lochers, sowohl die poetische, als die prosaische, dürfte nun aber in den Augen des Historikers das Vorwort Bonstettens beanspruchen, das in 22 Zeilen die Vorderseite des zweiten Blattes (a 2) füllt; es lautet also:

Prologus in septem horas canonicas virginee — matris Marie (roth).

Divo Federico Romanorum Imperatori tercio et regnatissimo semper augusto. Albertus ex Bonstetten decanus insignis loci heremitarum: imperatorieque aule tue humilis capellanus se dedit atque commendat. Scripsi superiori anno (maxime cesar) maiorum tuorum res heroicas ac mire volutatas: nunc autem de iis calamum comprimo: illumque in virginee matris Marie laudes et septem horas eius canonicas converto: me enim maiestati tue in nullo nempe opere magis magisque complaciturum iri posse credo: quam ipsius laudes promere: que celestium, ymo et terrestrium fatetur nosciturque summa gubernatrix: nec item indignum tanto cesari res divinas, iuxta Dionis institutionem, ceteris preferre. Valeat sacra maiestas tua, et sit superum cura eius. Ex heremo. XV. kls. Augustas Anno salutis etc LXXXXIII°. [18. Juli 1493.]

Die Rückseite des zweiten Blattes füllt ein zierlicher Holzschnitt, zu dem ein gewiss nicht unbegabter Künstler die Zeichnung lieferte. Rechts sieht der Beschauer eine gekrönte, mit Nimbus versehene Maria, das Jesuskind auf dem rechten Arm. Das lange, über den Rücken hinunterwallende Haar bildet eine Art von Strahlenglorie, ähnlich derjenigen auf dem Siegel der Basler Universität. Links kniet zu den Füssen der Himmelskönigin mit gefalteten Händen und im Benedictinergewand Albert v. Bonstetten, dessen Züge so characteristisch, so wenig conventionell gegeben sind, dass man fast versucht ist, an Porträtähnlichkeit zu denken. Zwischen der stehenden und der knieenden Gestalt sieht man das Wappen der Bonstetten (3 Rauten im schwarzen Feld). Ueber dem betenden Decan von Einsiedeln ist der leere Raum durch ein flatterndes Spruchband ohne Inschrift ausgefüllt.

Auf dem dritten Blatt, zunächst hinter dem soeben beschriebenen Holzschnitt, beginnt der eigentliche Text von Bonstettens kleinem Andachtsbuch. Dasselbe setzt sich aus einer längeren Reihe von Gebeten, Psalmen, Lectionen, Antiphonen und Psalmodien zusammen, die sämmtlich auf die Jungfrau Maria Bezug haben und in immer neuen Variationen deren Lob singen. Eine eingehendere Würdigung dieser Zusammenstellung und ihres Verhältnisses zu anderen ähnlichen Horenbüchern (Livres d'heures) muss ich den Theologen überlassen und denen, welche mit den liturgischen Schriften und den Gebetbüchern der katholischen Kirche vertrauter sind als ich. Ich beschränke mich darauf, hervorzuheben, dass neben den prosaischen Stücken, welche den Hauptbestandtheil des Buches ausmachen, auch rhythmische und gereimte Verse (freilich nicht immer als solche abgesetzt) mehrfach vorkommen, (so z. B. in den Schlussworten) und füge um der bibliographischen Vollständigkeit willen diejenigen Zeilen wörtlich bei, mit denen Bonstettens Opusculum beginnt und schliesst.

Der Anfang (Bl. 3a) lautet so:

Domine labia mea aperies ut os meum annunciet laudem matris tue. Diva mater et virgo Maria in adiutorium meum intende: domina ad adiuvandum me festina. Gloria tibi sponse eterni patris: et matri incarnati filii: et tabernaculum spiritus sancti. Sicut

erat ordinatum in principio: et nunc: et semper: et in secula seculorum Amen. Invitatorium. Ave Maria gracia plena, tocius castitatis vena: et sancte trinitatis nobile domicilium . . . . .

Der Schluss des Ganzen (Bl. 28b) ist folgender:

Hinc circa completorium traditur sepulture. Est valde amatorium hoc recordare pure. Et sequi mitem dominam cum illa mestum esse. Ach condolentes sitis iam huic radici iesse. Voce et corde pariter iam ululate secum. Qui sic vixisti vaniter ac redempti mecum. Petentes eius gratiam que nunc est in dolore. Accipietis veniam dominico amore.

Unter den letzten Worten befindet sich ein kleiner Holzschnitt (3,5 × 4,5 Centimeter), der das von zwei Löwen gehaltene Wappen von Constanz (ein rothes Kreuz im weissen Feld) zeigt. Für das Vorhandensein gerade dieses Wappens vermag ich keinen andern Grund anzuführen als den, dass die Benedictinerabtei Einsiedeln, deren Decan Bonstetten schon 1470 wurde, noch ehe er die Priesterweihe erhalten hatte, in der Diöcese Constanz lag.

Sehr zu bedauern ist, dass in dem Buche weder der Drucker, noch der Druckort irgendwo genannt ist. Die kräftigen, deutlichen Lettern, mit denen es überaus sauber und sorgfältig gedruckt ist, scheinen mir auf die Officin des Basler Buchdruckers Amerbach hinzuweisen, der zur Karthaus, wie sattsam bekannt ist, in den freundlichsten Beziehungen stand und ihr seine Druckwerke freigebig zu schenken pflegte. Auch an den Basler Drucker Michael Furter könnte gedacht werden, denselben, aus dessen Presse unter anderm die Legende von St. Meinrad deutsch und lateinisch hervorging. Vielleicht gelingt es, mit Hilfe der in dem Drucke an vier Stellen vorkommenden, grossen und stark verschnörkelten, roth gedruckten Holzschnittinitialen (H. D. L.) die Presse mit einiger Sicherheit zu bestimmen, aus der die seltene Incunabel hervorgegangen ist. [1])

Fragt man nun nach dem Gewinn, den die Auffindung des bisher nicht beachteten Werkchens in historischer oder biographischer Beziehung gebracht hat, so muss derselbe allerdings als ein recht bescheidener bezeichnet werden. Das einzige, was wir aus dem alten Druck mit Sicherheit entnehmen können, ist die unbestreitbare Thatsache, dass Albert von Bonstetten mit seinem um 26 Jahre jüngeren Zeitgenossen Jacob Locher von Ehingen, später einem hervorragenden Humanisten, in freundlichen Beziehungen muss gestanden haben, wovon bis jetzt die Biographen beider Männer keine Kunde gehabt zu haben scheinen. Immerhin darf es aber auffallen, dass Bonstetten, der im Jahre 1493 fast 50 Jahre alt und bereits ein weitbekannter Schriftsteller war, sich der besondern Gunst zahlreicher Fürsten — ich nenne ausser Kaiser Friedrich III. nur den Papst Innocenz VIII., die Könige Ludwig XI. und Karl VIII. von Frankreich, den Dogen Moncenigo von Venedig und den Grafen Eberhard von Württemberg — zu erfreuen hatte und wahrlich keiner Empfehlungen mehr bedurfte, sein anspruchloses Werk durch einen noch wenig bekannten, erst 22 Jahre alten Mann mochte einführen lassen. Bonstetten und Locher — es ist derselbe Locher, der 1497 dem Narrenschiff

---

[1]) Laut freundlichen Mittheilungen des Hrn. Alb. Büchi vom 19. Sept. 1888 besitzt auch die K. Hof.- und Staatsbibliothek zu München ein Exemplar.

Sebastian Brants durch seine lateinische Uebersetzung zu einer ganz erstaunlichen Verbreitung verhalf — haben freilich das mit einander gemein, dass sie beide in Basel studierten; während sich aber der Conventual von Einsiedeln im Wintersemester 1466 unter dem Rectorat des Stephan Mistral immatriculierte, wurde Jacob Locher erst 1487 im Sommersemester unter Johann Ulrich Surgant inscribiert, und es hält schwer zu sagen, wo und wann die beiden Männer einander freundschaftlich näher getreten sind. Im Juli des Jahres 1493, als Bonstetten die oben mitgetheilte Dedication an Kaiser Friedrich III. niederschrieb, befand sich Locher als Student in Italien. Sollte er etwa auf dem Wege dahin in Einsiedeln angekehrt sein? Nachdem er Pavia, Ferrara, Florenz und Rom besucht hatte, kehrte er gegen Ende des genannten Jahres über Bologna in die Heimath zurück und liess sich dann zunächst in Ulm nieder. Soviel ist jedenfalls sicher, dass das Epigramm, welches das Titelblatt der Septem horae canonicae schmückt, zu Lochers frühesten dichterischen Erzeugnissen gehören muss. Beweis hiefür ist ein noch erhaltener Brief aus dem Jahre 1495, worin Locher seinem früheren Lehrer Hans Vetter, der den aus Italien zurückgekehrten jungen Scholar zum sofortigen Beginn seiner schriftstellerischen Thätigkeit ermunterte, unter bescheidener Hinweisung auf die Unzulänglichkeit seiner geistigen Begabung antwortet, er werde sich zunächst auf kleine, kunstlose Epigramme beschränken: tenui filo contexam epigrammata, non quae artificio, sed naturae bonitate facilitateque constent.[1])

In Bonstettens schriftstellerischer Thätigkeit, die sich über die Jahre 1477—1505 erstreckt, lassen sich zwei Richtungen unterscheiden, die sich zum Theil auch zeitlich auseinanderlegen. In seinen früheren Arbeiten behandelte er vorzugsweise historische und geographische Gegenstände, während die späteren Schriften einen mehr oder weniger geistlichen Charakter haben. Zur ersten Kategorie gehören die lateinisch und deutsch abgefasste Geschichte des Burgunderkrieges (1477), die Beschreibung der Schweiz und ihrer Kantone (1478) und die Geschichte Oesterreichs (1491), auf welche in dem oben abgedruckten Vorwort Bonstettens zu den Horae canonicae angespielt ist; auch das Leben des Niclaus von Flüe (1479) und die Schilderung eines Besuches beim Einsiedler im Ranft (1485) mögen noch hieher gezählt werden. Die zweite, geistliche Gattung umfasst drei Heiligenleben, nämlich die Legende der h. Idda, die in lateinischer und in deutscher Bearbeitung (1481 und 86) vorliegt, die Legende des h. Meinrad (1494) und die Legende des h. Gerold (1504); am ausgesprochensten aber ist sie durch die «Septem horae canonicae virgineae matris Mariae» vertreten, welcher Schrift diese Mittheilung gewidmet ist.

P. S. Ich benütze die Gelegenheit, die schweizerischen Geschichtsforscher darauf aufmerksam zu machen, dass die Universitäts-Bibliothek in Basel von Bonstettens «Historia ducis Burgundiae» (auch «Clades Burgundiana» betitelt) eine Handschrift besitzt, deren Schriftzüge auf das Ende des 15. Jahrhunderts hinweisen. Sie trägt die Signatur A. A. VI. 36 und besteht aus 9 Blättern in klein 4°. Leider bricht der Text auf Blatt 9b plötzlich ab bei den Worten: O infortunata Burgundia, Brabandia luctuosa, Lutzelburga

[1]) Vgl. Hehle, Der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus, Ehingen 1873, 4°. S. 15.

mesta, Flandria . . .; es fehlt also ungefähr ein Drittel des Ganzen. Trotz dieser Unvollständigkeit darf die Basler Handschrift auf einigen Werth Anspruch machen; denn der Abdruck der Beschreibung des Burgunderkriegs im Archiv für schweizerische Geschichte Bd. 13, S. 283 fgg. beruht lediglich auf einer von G. E. von Haller angefertigten Copie der Pariser Handschrift No. 6221, und die Schweiz scheint sonst keine alten Handschriften von Bonstettens Arbeit zu besitzen. Eine Vergleichung der Basler Handschrift mit dem Abdruck im Archiv ergibt, dass jene hie und da abweichende Lesarten aufweist, und darunter auch solche, die vor dem gedruckten Text den Vorzug verdienen.

Der vorstehenden Mittheilung lasse ich noch eine weitere Notiz folgen, welche sich höchst wahrscheinlich ebenfalls auf Bonstettens Schrift über den Burgunderkrieg bezieht, daneben aber auch ein kunstgeschichtliches Interesse darbietet, insofern daraus hervorgeht, dass der Decan von Einsiedeln bemüht war, die Kirche oder sonst einen Raum seines Klosters mit Glasgemälden zu schmücken.

In demjenigen Missivenbande des Basler Staatsarchivs, der die Briefconcepte des Rathes aus den Jahren 1491—1495 enthält, ist auf S. 286 ein Schreiben enthalten, das Karl Styger nach einer Copie Theodor v. Liebenau's in seinem Aufsatze «über Glasmaler und Glasgemälde im Lande Schwytz (1405—1680)», freilich nicht ganz fehlerlos abgedruckt hat (Mittheilungen des histor. Vereins von Schwyz, Heft 4, S. 39). Es lautet in genauer Wiedergabe wie folgt:

Dem wirdigen herrn Albrecht von Bonstetten, dechan des
stiffts vnser lieben frowen zu den Einsidlen.

«Vnnser etc. [d. h. Unser fruntlich willig dienst zuvor] Wirdiger in sonders lieber herr. Vwer schriben mit bisendung Burgundisches Handels zu Elikort, Grannsen, Murten vnd Nansen, durch vch zu latin vergriffen vnd gedictiert zierlichen, haben wir gelesen vnd darin wol konnen ermessen vwer sonder liebe vnd geneigten willen, den ir zu vnns tragen, des wir vch mit vliss danck sagen mit begirden, das, wa es zů schulden kompt, wellen verdienen. Furer des vensters halb, vwer beger nach, vch vier ffl ze schicken etc., werden wir von ettlichen vnser ratzfrunden bericht, wie sy inn vnerlengten tagen in willen syen zů vnser lieben frowen gen Einsidlen ze wallfarten; denselben wir des fensters halb vnnser meynung empfellen geben wellent, darin gen uch zehanndlen. Bitten wir im besten von vnns dissmol anzenemmen, dann warinn wir vch gefallen konnden erzeigen, warent wir nach vermogen geneigt. Geben vff mitwochen nach quasimodo LXXXXIIII [9. April 1494].

H. von Berenfels.

Dass die in diesem Briefe des Bürgermeisters von Basel zugesicherte Schenkung von 4 Gulden an die Herstellung eines Fensters wirklich zur Ausführung gelangte, darf nicht bezweifelt werden; denn die Frohnfastenrechnung des Raths von 1494 weist laut freundlicher Mittheilung des Herrn Staatsarchivars Dr. R. Wackernagel zwischen Joh. Baptista und Herbst folgenden Posten auf:

«Item 5 ℔ 1 sch. 8 dn. dem dechan zu den Einsidlen für ein venster geschenkt.»

Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, dass Albert von Bonstetten den Rath von Basel nach einer schon damals verbreiteten Sitte um die Stiftung einer Glasscheibe für das Kloster, beziehungsweise um die Verabfolgung des hiezu nöthigen

Betrages ersucht und dieses Gesuch durch die Uebersendung einer litterarischen Gabe, nämlich seiner schon 1477 verfassten lateinischen Schrift über den Burgunderkrieg unterstützt hat. Wer sich für Bonstetten interessiert, wird es gewiss bedauern, dass bis jetzt weder sein Bittgesuch an den Rath von Basel, noch auch die beigelegte historische Arbeit wieder aufgefunden werden konnte, und dass im Basler Archiv kein Protokoll mehr existiert, welches von der bezüglichen Berathung und Beschlussfassung Kenntniss gibt. Leider steht es in Einsiedeln nicht besser als hier in Basel. Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Stiftsarchivar P. Odilo Ringholz ist dort weder der Brief an Bonstetten, noch auch ein von Basel gestiftetes Glasgemälde zur Zeit noch vorhanden; um so erfreulicher ist es, dass hier wenigstens das bezügliche Briefconcept sammt der erwähnten Rechnungsnotiz erhalten ist. Höchst wahrscheinlich war es der Brand des Klosters Einsiedeln im Jahre 1577, der die Basler Scheibe zu Grunde richtete; sie theilte dieses Schicksal mit einem vom Luzerner Glasmaler Wolfgang Intaler für 8 ℔ hergestellten Glasgemälde, welches der Rath von Luzern im Jahr 1495 dem Einsiedler Decan Albert von Bonstteten verehrt hatte. (Styger, a. a. O. S. 40.)

Basel, im October 1888.

Dr. Ludwig Sieber.

---

112. Woher die grosse Aufregung der Unterwaldner im Glarnerhandel?

Von dem Geist des Aufruhrs und der Auflehnung gegen die weltliche Obrigkeit, der sich in den s. g. Bauernkriegen kundgegeben, wurde auch Unterwalden mehr oder weniger angesteckt. Dazu kamen noch besondere Umstände, welche die Unzufriedenheit genährt.

Schon im Jahre 1550 war in Nidwalden ein Aufruhr[1]). An der Spitze desselben stund Vogt von Eggenburg, der sich rühmte, «er wäre der man, der zungenn vom loch thäte vnd ein ding dörfte vssägen». Man beklagte sich vorzüglich «das die rät ietz so fil gewalt hetend, dan sy handletten ettlich stuck, vor dem rat, der für die Lanndtlüt hörtte des die rät nit gewalt hetten». Ein anderer Klagepunkt waren die geheimen Pensionen. Jakob Weber bezeugt, dass Vogt Eggenburg zu ihm gesagt, es seien «ir ettlich dry oder fier, die handlend mit dem pentzionenseckel, das in dünckte vndzimlich» . . ., sie haben miteinander Geld getheilt «sigenn ettlichen IIII Kronnenn worden . . . . . das hette in der Landtlütten seckel gehörrt». Es wurde auch der nachmalige Landammann Niklaus von Flüe auf dem Flühli in Sachseln eingeladen, zu einer Verabredung nach Ennetmoos zu kommen. Er ist aber nicht gegangen. Man beschloss eine Gemeinde abzuhalten. Vogt Eggenburg sagte zu «Jacob vonn wyll»: «Er sellt dapfer darann sin vm Gmeind, der Aman schöuber (Bruder Scheuber, Grosssohn des sel. Br. Klaus) wär auch daran.» Jost Zumbühl redete zu Peter Barmettler: «Das iro

---

[1]) Vgl. im Anzeiger 1888 Nr. 3 S. 225: Ein Unterwaldner Wilhelm Tell. Dem Verfasser dieser Abhandlung verdanken wir es, dass wir über den Handel nachgeforscht und dass uns Mehreres klar geworden, was uns vorher unverständlich war.

fil wärrenn, die weltend mannen vm ein gemeind vnnd rette, ira wärn im Lannd by Zweyhundertt vnnd nampte ettlich mit namen melcher kuster, vogt vonn vre, Caspar bärcht, stoffel noyer». An dieser Gemeinde wollte man Artikel verlesen. «Aerni amstuck zügett das er ouch in rysers der grosenn stuben gesin darby, wie der vogt vonn egenburg inenn die artickel verläse, vnnd rette zu inen ob inenn die artickel gefiele ob sy by im stann welten.» Die Einen wollten «moren» eine Gemeinde halten und die Artikel verlesen, die Andern wollten das erst bei der gewöhnlichen Landesgemeinde im Mai thun, weil sie nicht berechtiget seien beim Eid oder bei 10 ℔ Busse zum Besuch der Gemeinde aufzufordern. Der weitere Verlauf des Aufruhres ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich ist derselbe durch das Verhör, welches die Regierung von Obwalden mit 18 Männern aufgenommen, worunter Joachim Wyrsch, Vogt Vokiger, Heini von Uri, später Landammann und Hauptmann in französischen Dienst, sich befanden, unterdrückt worden. Ob und wie dann die Aufrührer gestraft worden, wissen wir nicht. Die Verhörakten sind im Staatsarchiv Obwalden und geschrieben vom damaligen Landschreiber, Heinrich Omlin. Sie umfassen 12 Folioblätter und führen, von späterer Hand geschrieben, die Aufschrift: «A 1550, Eingenomne Khundtschaften, etlicher Vfwykhlern halben Nid dem Khernwald.»

1557 zog Ritter Lussi als Oberst von 3000 Mann aus den Kantonen Uri, Unterwalden und Zug Pabst Paul IV. zu Hülfe. Die übrigen katholischen Orte wollten nicht mitziehen. (Absch. 4, 2, 37). Nidwalden hatte zwei Fahnen dabei, von denen die eine Ritter Lussi und die andere Ritter Joh. Waser gehörte. Vor der Abreise ging Ritter Lussi noch zu Bruder Scheuber, um sich mit ihm zu berathen. Er wusste wohl, dass derselbe, wie sein Grossvater, den fremden Kriegsdiensten nicht günstig sei, hoffte aber, er werde ihm diesen Kriegszug gutheissen, weil es den Pabst angehe. Bruder Scheuber missbilligte dieses Vorhaben, «weil es den wahren Glauben, noch der Kirchen Nothturfft nichts angeht, sondern mehr umb eigene und eitele Ding zu thun ist» und prophezeite ihm einen unglücklichen Ausgang.

Nachdem sie zu Rom angelangt, zogen sie mit Franzosen und Welschen gegen den Feind, welcher «Palian» belagerte. Dort wurden sie von den Franzosen und Welschen im Stich gelassen und mussten, von einem übermächtigen Feind umringt, sich ergeben. Da bei Palian viele Nidwaldner umgekommen, so herrschte desswegen unter ihren Verwandten grosse Erbitterung. «Sonst ist gewiss», schreibt Dr. F. J. an der Matt in Bruder Scheubers Leben, Ausg. 1675 S. 109, «dass nachdem Herr Obrist wider heimb kommen, der erschlagnen Vnderwaldnern Ehe-Weiber ihne eines Tags zu Stantz underm Vorwand, als hätte er ihre Männer verführt, mit gezuckten Messeren so ungestümm überfallen, dass man ihme zu Hilff kommen, und von diser Vnderwaldnerischen Amazonen oder Furien Grimmigkeit erretten müssen. Und hiemit ist ihme dess Br. Conrads Weissagung nur gar zu vil wahr worden». Dieser unglückliche Pabstzug war eine zweite Quelle der Unzufriedenheit gegen die Regierung.

Im Mösli, Gemeinde Kerns, etwa 5 Minuten vom Ranft entfernt, lebte eine alte ehrwürdige Waldschwester (Beghine), mit Namen Cäcilia Bergmann ein stilles und zurückgezogenes Leben. Die Einen sagen, sie sei von Wallis, die Andern, sie sei von Unterwalden. Wahrscheinlich ist ihr Vater aus Wallis nach Obwalden gekommen, hat das

Landrecht gekauft und sich in Giswil niedergelassen, wo um diese Zeit ein Bergmann das Kilcherrecht gekauft. Als sie im Jahre 1561 gestorben, wurde sie im Beinhaus zu Kerns begraben. Gegenwärtig ruhen ihre Gebeine hinter einer schwarzen Marmortafel in einer Mauernische des Kirchenchores. Vor Weihnacht im Jahre 1559 hörte sie eine Stimme, welche «We» rief über die Beförderer der fremden Kriegsdienste und über die schlechten Geistlichen. Als sie im folgenden Jahre am Mittwoch vor Advent 1560 am Morgen früh in die gegenwärtige Kapelle im Mösli ging, welche Bruder Ulrich 1484 gebaut, da seien der sel. Bruder Klaus [1]) und Bruder Ulrich zu ihr gekommen und mit ihr in die Kapelle gegangen. Bruder Klaus habe sie wohl gekannt und den Bruder Ulrich später auch. Als man sie frug, was Bruder Klaus gesprochen, sagte sie, «dz er lvter vnd heiter zvo ir gsprochen habi; si soli der wält kunt tvon vnd ofenbaren, das man lvogi vnd dänk vnd man absteli die grossen sünt, namlichen den eebrvch vnd füleri vnd gotz lestren vnd die grosen überschwänglichen hoffart, vnd sol man der frömden fürsten vnd heren müsig gen, vnd sol man das schnot für flücht blvot gält abstelen, vnd für hin da jvsen lan, vnd nit aber zvo nöchsten wider nän, als man vor mals dan heigi.

Dar nach hent wir si eiglich (eidlich?) erfraget, ob brvoder klavs ir nit bfolen hab zvo ofenbaren, wie wir vns halten solen der krieges löüfen halben, so jetz vor ovgen schwäben, von wägen der zwitdracht wägen des glovbes. Do heb si gret, das si klarlich vnd wol von im fürstanden heig, man soli lvogen vnd denken vnd sol man zvm glovben dvn, es si zit, vnd sölin vns drülich zvosämen han, vnd ein andren drü sin, wan es wärt vns nit fürschwigen, vnd sol man die sachen nvmen tapfer zvr hant nän, vnd ob es schon etwas kosten wurd; so wärd vns doch glücklich vnd wol ergan, vnd sol man nit dvon, wie im kapel krieg, das man fil fürheisi vnd wenig halte; [2]) wen was man gott fürheisi, das sol man halten, vnd sol man die sach mit gotes forcht zvo handen nän, vnd mit der hilf gotes vnd siner wirdigen mvoter und den lieben helgen.» Dadurch wollte Bruder Klaus sagen: Man solle vor Allem die inneren Feinde des Glaubens d. i. seine Leidenschaften bekämpfen. Ohne dieses sei der katholische Glaube ein todter und unnützer Glaube. Sie haben im eigenen Lande, im eigenen Herzen Arbeit genug und müssten eigentlich nicht nach fremden Ländern schweifen. Was er weiter gesprochen, kann allerdings auf den Glarnerhandel bezogen werden und ist bei der damaligen Aufregung ohne Zweifel auf denselben bezogen worden. Dessenungeachtet ist es nicht wohl denkbar, dass Bruder Klaus bei seiner grossen Liebe zum Frieden unter den Eidgenossen, zum Krieg gegen die Andersgläubigen ermahnen wollte, sondern höchstens zur Abwehr, wenn die Altgläubigen angegriffen werden. Seit 1555 galt der Grundsatz: «Cujus regio, illius et religio» und es war darum viel daran gelegen, *wer* regiere. Diese Stimmen, welche Schwester Cäcilia gehört, machten grosses Aufsehen und die Landesgemeinde von Montag vor Weihnacht 1560 hat berathschlagt: «Das wir söllich gschichten wellen lan in allen kilchen läsen ouch den übrigen fünff

---

[1]) Bruder Klaus starb den 21. März 1487 und Bruder Ulrich den 2. Juni 1491.

[2]) Man hatte versprochen, das Reislaufen abzustellen, alle Frauentage zu heiligen und an den Vigilien zu fasten, und alle diese Gelübde nicht gehalten.

orten zuschreiben». Die Regierung von Nidwalden beklagte sich, dass etliche Obwaldner hinabkommen «vnd sich Etwas unruwen hinderrugs ych vnd vns der rächten Oberkeit anzurichten vnterstandt». Cäcilia wurde bald nach dieser Erscheinung krank. Der damalige Pfarrer von Kerns versah sie mit den Sterbesakramenten und forderte sie auf, im Angesicht des Todes in Gegenwart von 8 angesehenen Männern von Kerns noch einmal zu erzählen, was sie gehört und gesehen und dasselbe mit einem Eidschwur zu bekräftigen. Eine Abschrift oder das Original von dem, was sie damals gesagt, befindet sich im Staatsarchiv Obwalden und ist abgedruckt bei Ming: Bruder Niklaus von Flüe II, 495 u. ff. Bald nachher starb Schwester Cäcilia. Diejenigen, die sich durch diese ernste Rede gegen die damalige Sittenverderbniss getroffen fühlten, suchten, da sie nicht wagten, gegen Bruder Klaus zu reden, wenigstens das Ansehen der Schwester Cäcilia herabzusetzen. Da stellte ihr die Landesgemeinde vom 23. April 1561 folgendes Zeugniss aus: «Anzogen von wägen schwester Zilly im müssly *sälligen*, ist berathschlagt, das man ir fründen gäb ein schin, das mine herren nitt anders wüssen, den das sy sich fromklich vnd ehrlich ghalten, die wyl sy by minen Herren gewonet». Vgl. meine Chronik von Kerns S. 107 u. ff.

Auch die Conferenzen der 5 katholischen Kantone beschäftigten sich mit den Stimmen, welche die Schwester Cäcilia gehört, und Bruder Klaus musste Manches gesagt haben, das er nicht gesagt. An der Conferenz vom 21. November 1560 berichtete Amann von Flüe «was seiner Obrigkeit durch ein Frauenbild begegnet.» (Absch. 4, 2, 157.) Nachdem sie die Stimme des seligen Bruder Klaus gehört, hat sich die Conferenz vom 31. Dezember 1560 neuerdings damit beschäftiget. Es wurde beschlossen: «Jedem Boten wird eine Abschrift dessen mitgetheilt, was eine Frau von Unterwalden geredet hat, um es ihren Geistlichen zuzustellen, und damit diese die Leute noch zu rechter Zeit belehren.» (Absch. 4, 2, 158.) Wie es scheint, haben Entstellungen und Missdeutungen, wie z. B., dass man *sofort* aufbrechen müsse, ohne die Verständigung der katholischen Kantone abzuwarten, stattgefunden und man glaubte desshalb, dass es gut und heilsam sei, noch zur rechten Zeit das Volk zu belehren, bevor ein solcher Aufbruch geschehe. Anderseits sollten sie das Volk ermahnen, dass sie die Sünden und Laster abstellen, bevor die Strafen Gottes hereinbrechen. Eine solche Strafe für die Sünden des Fleisches scheint die Pest von 1565, 1566 und 1629 gewesen zu sein. Gleich einem Propheten des alten Bundes erscheint da Bruder Klaus als ernster und strenger Sittenprediger. Sogar die Tagsatzung vom 13. Jan. 1561 hat von den Reden, die in Folge dessen entstanden, Notiz genommen. Die Boten von Bern brachten vor, dass Bern jenem Beschluss, gemäss welchem jedes Ort die leichtfertigen und unnützen Reden, die mehr Unruhen als Frieden und Einigkeit pflanzen, streng verbieten soll, nachgekommen sei, dass sie aber vernehmen müssen, wie solche leichtfertige Reden in einigen Orten immer noch vorkommen und von den Obrigkeiten geduldet und nicht gestraft werden. Am andern Tag verlangen die 5 katholischen Orte die Namen dieser Unruhestifter zu vernehmen, damit sie dieselben bestrafen können. Die Boten von Bern nehmen das Begehren in den Abschied. (Absch. 4, 2, 160 und 163). Auf die Belehrungen und Mahnungen der Geistlichen, besonders des Pabstes, auf die Drohungen der Regierungen, dass sie aufrührerische Reden bestrafen werden, und nach der Landes-

gemeinde, die gemäss «Anzeiger» 1888 S. 227 den 6. März 1561 gehalten worden, scheint etwas Ruhe eingetreten zu sein. Die Unzufriedenheit glimmte aber unter der Asche fort.

Auf einmal verbreitete sich das Gerücht: Die Berner haben auf dem Brünig Wachen aufgestellt. Ohne eine Mahnung der Regierung abzuwarten, eilten die Landleute, um nachzuschauen. Der Rath von «Sanctt Johannes dess thöuffers tag 1561» beschloss: «Wytter ist gemacht worden der landlütten [1]) halb, die vff denn Brüneg gelauffen vnnd vermeindt die wacht zu fynden das Aber nytt, vff Sölichs vnnsere Trüwe lieb landtlütt jre schriben verenndt, dz Sömlichs mit mer geschächin Sölle. Ist zu mer worden dz die gsellen So den vfflouff gethan. Sömlichs Ann Iren Eren nütt schaden, Sunders Sych wol verantwurtett han, Vnd Sölle man Sy gegen vnsere landtlütten verantwurten». Wie es scheint, verlangte die Regierung von Nidwalden die Bestrafung dieser Gesellen, mit denen sie wahrscheinlich noch wegen anderer Dinge unzufrieden war. Am gleichen Rathstag wurde auch beschlossen: «Es ist gemacht des vfflouffs halb So zwüschen der wacht vnnd vnseren lantlütten vnnd der botten halb So gan Bern verornett des wachts halb, So sye gebrucht haben, zu verantwurten vnnd zu vnbillichen vnnd Ihst gemacht dz man Ein gmeindt nit Sölle halten vnz (bis) dz der Aman von flü köme vnnd dan vnseren Lieben Lantlütten dan kundt thun wärde.» Er war an der Tagsatzung. «Es Ihst gemacht dz man söliche verantwurtung vnseren Eidgnossen von bern zuschriben vnnd inen Erstlichen Anzeigen wie dz vss ihren wachen Einn Somlichs Ersprungen Syge.» (Staatspr. II. S. 517 und 520.)

Im Herbst 1561 entbrannte das Feuer neuerdings. «Vff Samstag vor Sancte Cruce» beschloss der Rath: «Von wägen des heimlichen tagens vnd handlens so ettlich hinderrucks der oberkeit thund vnd Ihst harüber beratschlagt, das mans vff dem tag zu Eynsidlen anzüche was ander ortt gsinnet vnd dan an ein gsessnen ratt köme.»

An S. Ursulatag wurde im Rath gemeldet, «wie dan hans wollf Claus murer Jacob am büll Claus Zyby Jacob rorer Caspar Jost dem amann anzeigt, wie sy im vor Haben wan denen von glariss nitt ghulffen werde vnnd es nitt gange, werden sy die gutten gsellen so by ein andern gsin nitt lenger beitten dan acht tag nach sanct gallen tag so werden sy ein gmeind manen vnd hoffen, es werde Ein gmeind ein rat fellen der inen ouch gfellig und Ist Harüber beratschlagt das es anstan sölle biss an ein ganze gmeindt vnd denen für anttwurt gän, vnd ein frag zu inen thun ob sy minen herren wellen vertrüwen old nit, wo sy vertrüwen sy mitt heill, wo nitt sölle inen das ganz Regement vebergäben werden vnd welten die rätt sich das nüt mer beladen vnd nüt In Zwey regierungen histhan.» (Staatspr. II. 542.)

Donnerstag nach S. Ursula wurde Landesgemeinde gehalten und Folgendes «angesächen»: «Harum dan disse gmeind angesächen vss beger der dryen ortten gsandten Lucern, Ury vnd Zug namlich von Lucern vogt almend, von vry Seckelmeister zum brunen von Zug aman Lätter mitt anzeigung als Ein Instruction Inhalt vnd vns gemant nitt wider die glarner Krieg anzefachen und Biss zu fücklicher Zytt gemeiner fünff orten und Ist harüber von einer gandzen gmeinde beratschlagt Das inen anzeigt werde

[1]) Unter „landlütten" sind die Nidwaldner zu verstehen. Diejenigen, welche vor 1570 Landleute von Nidwalden waren, waren zugleich auch Landleute von Obwalden und umgekehrt.

Erstlich wir hätten söllichen fürtrag von inen nütt versächen vnd hätte vns bass gfröwett sy hätten vns Ermant das wir an den altglöübigen von glariss vnser Zusagen trülich Hätten ghalten vnd sy vnd wir darvon nüt abgstanden wären sunders söllichs hetten ghalten. Zum andern die will dan Ettlich gut gsellen sich mitt Einandern vnderrett vnd ihnen söllichen Handel obglägen nitt vnbillicher Wyss syge söllichs doch Keiner bössen meiung beschächen sunders das sy vnd wir all gsinett an inen den gutherzigen alles das zehaltten und erstatten das wir inen Zugseit vnd darum brieff vnd sygel gäben vnd Sygennt doch nit gsinett gsyn Einichen gfarlichen vffbruch Zethunn an vorwüssen der Mertheill der fünff ortten synd ouch bisshar vnd noch für hin gsynnet by vnsren vorgebnen rathschlegen zu bliben sy vnd der Merentheill der fünff ortten werden Ettwas Dättlechs anfachen, werden wir vns nitt sünderen vnd Hetten woll vermeint sy vnd ire herren hetten sich von vnser wägen nitt so vill söllen bemüyen, die wyll wir doch nitt mer In Uneinykeit ouch niemen nüzit gsinet für Zunemen an vorwüssen Einer ordentlichen oberkeit ouch der Merentheill der 5 ortten. Derhalb wir vermeint das es söllicher manung by den geschwornen pünden nitt hette bedörffen dan wir so wältten Garnit andergsonen dan die trülich vnd Erlich zu halten vnd Erstatten Als ouch ire vnd vnser alt vordren than haben.

Von wägen der gutten gsellen so villich Etwas hinterrucks Einer Oberkeit möchten anfachen vnd Ist berathschlaget das man sollichs hans Wolffen vnd hans winman anzeige was die von schwiz an min herren bringen» St. II, 543 und 544. Schon vor dieser Landesgemeinde wurden die Obwaldner von den Regierungen in Uri und Schwyz ermahnt, nicht so hitzig zu sein. Uri ermahnt den 19. Oktober 1560 zu betrachten, «was zu Einsidlen verabscheidet ist, Nützitt Thädlichs an die hand zenemmen, vnnd das Sölicher hochgewichtiger handel vch nit allein sonder vnns gemeinen fünff ortt ouch all vnser lib, eer vnnd gut, was wir haben antrifft . . . . das ein Ding baltt angefangen aber nit so geschwindt vssgemacht ist, vnnd ob Etwas hitzigs bi vch vorhanden löschen, die vffrurigen gütlichen ableinen vnnd diss vnser schriben gutter getrüwer Eidgenosischer meynung (alls es beschicht) verstan vnnd vfnemen dan vnser aller Wolfart, nutz, lob vnnd eer zu fürdern sindt wir sonders wol vnnd gantz geneigt». In ähnlichem Sinn schreibt ein Jahr nachher den 21. Oktober 1561 kurz vor der obgenannten Landesgemeinde die Regierung von Schwyz.

Sultzer, der an die Regierung in Bern die Berichte geschrieben, welche wir im Anzeiger 1888, S. 227—230 gelesen, war mit dem Verhalten der Regierung von ob und nid dem Wald wohl zufrieden. Als den 11. November schon wieder eine Landesgemeinde gehalten wurde, da wurde an derselben vorgebracht: «Von wägen wie stoffel bürgy gret das schriber sultzer sölle geret haben der gwalt ob vnnd nitt dem Kernwald syge gwunnen wan nun die gmeind nun möchte gwunnen werden darum wüsse er ein ansagen vnd Ist berathschlagt» . . . . Das Uebrige ist leider in der Feder geblieben. Wie es scheint, hat Bürgi das gesagt, um neuerdings zu hetzen und gleichsam zu sagen: «Sehet, die Regierung von Unterwalden steht auf Seite der Neugläubigen!»

Aber nicht bloss in Obwalden, sondern auch zu Nidwalden und Uri haben in dieser Zeit heimliche Versammlungen stattgefunden. 1561, 12. September sandten Landammann und «heimliche» Räthe an die Regierung von Obwalden folgendes Schreiben:

Unser früntlich willig Dienst Sampt aller früntscht Eren liebs vnd gutz vermögen zu vor from fürsichtig Ersam Wiss insonders gutten fründen vnd gethrüwen lieben Landtlütt nach dem wir verstanden dz nochmalen gsellen by ych vnd vns sigen die heimlich zesamen Wandlen vnnd ych vnd vns hinderrugs tagen, vnd sachen fürnemen, die letstlich vns allen zu nachteill mögen khomen üch der cuntscht So wir vffgenommen mit copieen als ir hierin gelegt sächen mögen theilhaftig zemachen, ir vweren gefallen nach hierin wüssen Zuhandlen Das ir ouch von vns bester woll meinung als es beschechen Verstan Wellen hiemitt üch vnd vns Gott Dem Allmächtigen in sin schirm thrüwlichen Befälchend. Datum den 12. tag Septembris Anno 1561

Landammann vnd heimliche räth nit Dem Khärn Wald.

Witter Lieber bruder Landschriber wie ir mit herren Landammann ritter Lussy gret den Abscheidt vff Mänttag zu verrhörren, So hendt mine herren so vill vff Sölligen tag zethundt dz inen dz nit müglich ist wellens Bester meinung ouch verstan.

Ulrich Langenstein.

Die Adresse lautet: «Denn fromen fürsichtigen Ersamen vnnd wysen Landammann vnd «geheimen» räthen ob dem Khernwald vnseren insonders gutten fründen vnd gethrüwen Lieben Landtlütten.»

Dasselbe ist mit dem Landessigill besiegelt und folgende Kundschaft in dasselbe hineingelegt:

Es hatt Herr Landtaman Ritter Melchior Lussy vff Befälch miner herren geschworne Cuntscht von Hans Zälgeren des Raths vff vnd ingenomen Im Bysin Landtschriber vnd Landweibels vff Verene Anno 1561.

Zügett Hans Zelger vff Veroffnen Herren Landtammann Lussis dz Es sich begeben habe, dz er Züg jüngst vff vnser frawen tag zü mittenn Augsten gan Ury in die Jagmatt gefaren, nach dem Sig Er Züg vff Sewlisbärg khomen da dan sich Etlich von ortten zesamen ze khomen veranlasset vnd als er züg ouch vff Sewlissbärg khomen Sigen iren by Sächss old sibnen zesamen khomen namlichen Zwen von schwitz Einer heisse Hans thryp, der ander heisse petter Rathheller, Casper zum throg vff Sewlisbärg, ob dem Wald Hans Winmann vnd Jacob Stäldy [1]) meine sy all Chrüstenlütt vnd biderb Lütt Sigen Da heigen Sy mit einandren gret wie es leider stande in der Christenheit vnd wie sich mänche sach sidt zwey dry old thryssig jaren har verluffen vnd Die helig Cristenlich Kilch von tag zu tag sich schwechere vnd der alt gloub abgange vnd sich mindere Das sy als billich höchlich Erbarmett·In söllichem letschlich ir beschluss vnd Rathschlag gsin vnd heigen einanderen by iren thrüwen verheissen vnd glopt all daruff vnd Daran zu sin So witt ir vermögen glangen möge dz der Christenlich gloub wie der an im selb gerächt vnd nitt Arguirens bedarff wider vffgricht wärde vnd nitt gsinnett Darin mit ieman zu thädigen noch zu rächten Sunder welcher den allten glauben vngearguiert wider annäme den wellen sy für ein fründt han wo nit khönnen sy in für khein fründt Erkhennen, wellen ouch die helgen siben Sacramentt wie die von der mutter Der helgen Cristenlichen Kilchen vffgesetzt in Suma hälffen schützen vnd schirmen vnd erhaltten. Witter sigen sy des vberein khomen vnd einandren glopt das ieder soll heimfaren,

[1]) Hans Winmann war 1553 geschworner Richter für Sarnen und Jakob Stäldi war 1553 und 1572 Richter für Kerns. Beide begegnen uns öfters in den Staatsprotokollen.

vnd gutten gsellen dänen sy törffen truwen darvon sellten sagen, wie sy by einandern gsin wären, vnd was ir fürnämen, vnd wievill ieder funde sölt er vffschriben, vnd wären der meinig dz ieder vff des helgen Crüztag (Engelweihfest) nöchst gan einsiedlen sölle khomen vnnd da sigen sy gsinnet was sy witter wellen fürnämen vnd söllt ieder das so witt im müglich in grosser gheimb behalten vnd doch sig ir meinig was sy zu Einsiedlen sorglich sich berathschlagen dz sy das iren oberkeitten wellen anzeigen, ob sy daran sin wellendt dz der gloub gefürdert wärd vnd mit inen die sach zhand nän sig mit heill, wo nitt wellen sy die gmeind manen vnd sy den handel zhanden nän doch heigen sy ouch angsen mit Etlichen von andren ortten ouch zreden. Doch als in gheimb zu behalten biss vff Die stundt Das dan bald sin müsse, er habe ouch mitt etlichen grett vnd sig noch mit etlichen zu reden gsinnet, heige ouch Eigenlich mit einanderen abgrett vnd einander Ermanet dz ieder Gott bitte vm sin göttliche gnade vnd mit irem Volch verschaffen, dz sy dz ouch thun, damit er vns stäg vnd wäg zeige dz dz aller fruchbarist wärde fürgnomen vnd sigen Er vnd die so hie im Landt Siner meinig gsinnet dz sy vff nächsten frytag all mit einander gan Brüder glausen (Sachseln) wellen, doch sig ouch theinen zwungen Sovill sig ime zügen izemalen zu wüssen hats mit dem Eidt bestett.»

Es sind demnach die Berichte von Hans Sultzer im «Anzeiger» 1888 S. 227-230 nicht vollständig richtig. Im II. Bericht wird der Anführer ein Zelger und im III. Bericht U. Vokchinger genannt. Sehr wahrscheinlich war der Anführer jener Hans Zelger, des Raths, den die Regierung von Nidwalden in's Verhör genommen. Die Kundschaft, die er abgelegt, gibt keinen Anlass zur Vermuthung, dass er «zu jeder Schlechtigkeit bereit» gewesen sei. Wie es scheint, wurden den 6 Männern, die auf dem Seelisberg versammelt waren 2 Null angehängt. Durch unwahre und entstellte Gerüchte wurde das Volk ganz in Verwirrung gebracht.

Wir haben nun gesehen, dass schon 1550 wegen Uebergriffen der Regierung in die Rechte der Landesgemeinde grosse Unzufriedenheit geherrscht. Diese Unzufriedenheit wurde im Jahre 1557 gesteigert durch den unglücklichen Pabstzug, bei dem viel Volk von Ob- und Nidwalden betheiligt war. Nun kam der Glarnerhandel. Das war den vielen Unzufriedenen ein willkommener Anlass, um sich mit den Unzufriedenen im Glarnerhandel zu vereinigen und unter dem Deckmantel des Religionseifers gegen die Regierung loszuziehen und sie zu beschuldigen, dass sie in der Beschützung der Altgläubigen in Glarus zu wenig eifrig sei. Die Stimmen, welche die Schwester Cäcilia gehört, wurden vom aufgeregten Volk entstellt und nach seinem Wohlgefallen gedeutet. Dadurch erreichte die Aufregung einen solchen Grad, dass die Behörden Mühe hatten, dasselbe von Thätlichkeiten zurückzuhalten, und dass es ihnen erst nach Monaten und mit Hülfe der Regierungen benachbarter Kantone gelang, dasselbe zu beschwichtigen. Es war klug, dass die Regierung von Obwalden die Aufwiegler als «gute Gesellen» behandelte. Die Bestrafung eines Einzigen würde die Erbitterung leicht bis zu Thätlichkeiten gesteigert haben. Vielleicht hat sie die benachbarten Orte ersucht, Gesandte an die Landesgemeinde zu senden, obschon sie sich den Schein gab, als ob ihre Anträge ihr nicht gefielen. Das sind nach unserer Ansicht die Ursachen, warum die Unterwaldner im Glarnerhandel so hitzig waren.

Kerns. *Ant. Küchler, Pfarrhelfer.*

113. Kleine Mittheilungen.

Amortisation eines Siegels.

In dem iar als man zalt von Christi geburt MCCCCLXXX und dry iar uff fritag vor sanct Lucien tag umb vesperzit zu Basel in der herberg zu dem Rosgarten und der obern stuben hat der edel vest junckher Heinrich von Schônow vor mir notarien und den nachgeschribnen gezügen eroffnet, wie er umb sanct Lux tag sin ingesigel, so er dazumal hat und sich des gebrüchte, verlorn und sithar emsiglich gesucht und doch nit funden, darumb er im ein ander ingesigel uff hüt den ersamen Heinrich Schachen den goltschmit und burger zu Basel, so zugegen was und im des gestund, machen lossen het, das er mir notarien hienachgeschriben überantwürtet, das ich zů oberst in disen brieff getrückt hab, des er sich nun hynnanthin als sins ingesigels wolt gebruchen, des, und ob ützit sit sollichem sins vorderigen ingesigels verlust mit demselben sinem vorderigen ingesigel versiglet were oder würde in nit binden, im ouch keinen schaden noch intrag bringen solte, er sich inn der besten form bezügte und mich notarien ervorderte, im des gloiplich urkünd ze geben. Und warend hie by und sint gezügen der edel und streng herr Jacob von Schônow ritter und Heinrich Schach obgenant, zů gezügen obgeschribner dingen ervordert und gebetten.

Jo. Saltzman notarius
curie basiliensis hec s.

[Concept Pap. im Staatsarchiv Basel-Stadt, unsignierte Acten 15. Jhs.]

Dr. R. Wackernagel.

Poetische Stadtschreiber aus Willisau.

Hans Kraft von Zofingen, 1559 bis September 1565 Stadtschreiber, 1566 Schultheiss in Willisau, resignirt 1566 Nicolai und wird Unterschreiber in Luzern[1]), beginnt das älteste Rathsbuch den 27. April 1559. Er schrieb innen am Deckel des Rathsbuches von 1559 bis 1567:

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam
Jam te premet nox fabulaeque manes.

Joseph Pfyffer von Luzern, 1565 Nicolai bis 1597 Stadtschreiber, schrieb im Rathsbuche, umfassend die Jahre 1567—1576, auf das erste Blatt:

Sum Josepho Pfiffer secretario Willisowiensis (?) huius temporis
anno salutis humanae 1574.
Criste, tibi vivam moriar, precor, atque resurgam!

und auf das zweite Blatt:

Homo respice finem et non peribis in Eternum.

---

[1]) Die Zahlen in Gschfr. 29, 249, Note 67, sind falsch.

Hans Rudolf Sonnenberg von Luzern, 1597 Montag nach S. Andreas bis 1605 Stadtschreiber, schreibt 1598 Neujahr in's Protokoll folgende Distichen:

Hic annus Pastore nouo[1]), Praetore recente[2])
Atque nouo Scriba[3]) coepit: Adesto Deus
Et fac ut exuta peccati pelle (?) vetusta
Inferuente tui simus amore noui.

Hans Ulrich Kraft von Zofingen, 1611 — 1620 Stadtschreiber in Willisau, schreibt innen am Deckel des Rathsprotokolls von 1611:

Dicite qui sapitis quid prodest tempore lungo vivere,
quid multos consenuisse dies?
Serius aut citius tumulis includimur atris, nam
omne semet mors rapit.
Adams ripp vndt räbensafft ist mir die höchste Buolschaft.
Virginis amplexus durissima pectora lenit
Tristitiam pellit, cor ad astra levat.
Welcher sich förcht vor sinem blössen schwärt,
Vndt rit nit gern sin wachers pfärdt
— — — — — —
Derselbig hat khein manlichs Hertz im Lib.
Omnia transibunt, sic ibimus, ibitis, ibunt,
Alter post alium, postea nullus erit.
Joannes Vdalricus Crafft, Archigrammateus.

Ludwig Cysat von Luzern, 5. Jänner 1635 — 1648 Stadtschreiber, schrieb innen am zweiten Deckel des Rathsbuchs von 1635:

Qui caret nummis, ist nit schuld, dass er fromb ist,
Sed qui dat summis, macht grad, dass krum ist.
Juste iudicate, filii hominum, audiatur et altera pars
Dan der Teuffel ist ganz schwarz.

R. R.

Vassmues und Läuber.

I.

Als Beitrag zur Lösung der in der letzten Nummer des «Anzeigers» aufgestellten Fragen betreffend «Vassmues und Läuber» theile ich folgende, meist den Papieren des schweiz. Idiotikons entnommene Erklärungen und urkundliche Belege mit:

Fastmues, ist = Fastenspeise; Mues bedeutet Brei, Speise überhaupt, Fass ist entstellt aus dem im XIII./XIV. noch belegten Fast; vgl. Fas(s)nacht aus Fastnacht.

Beweise: Swenne die bruoder fastent, so sullen sü fastmuese essen. 1314/21, Gfd. 4,122.

In einer Surseer Urkunde vom Jahre 1405 wird es deutlich erklärt: Ein Malter Fassmues besteht aus 1 Mütt Erbsen, 1 Mütt Bohnen, 1 Mütt Hirs und 1 Mütt Gersten. Im Luzerner Ausehenbuch wird ähnlich aufgezählt: das Fassmus als Hirs, Fänch, Bohnen.

---

[1]) Jakob Widmer, 1598—1601 Pfarrer in Willisau.
[2]) Gallus Zehnder, neuer Schultheiss 1598. † 30. April 1609.
[3]) Sonnenberg selbst.

Der Luzerner Propsteirodel aus dem XIV. erklärt: Das vazmess ze kriens sond syn 14 quart bonen. Fastmues erscheint daher begreiflicherweise häufig auch unter den kirchlichen Abgaben, besonders Zehnden; ein Beispiel aus den Monumenta Boica XI, 42, ad saec. XIII.: Hoc est vastmuos quod datur ecclesiae de prediis. Ebenda XVIII. 501 findet sich zum Jahr 1459: Rüben, Oele und andere Fastmüser.

Das Wort ist sehr reichlich belegt; die am meisten verstümmelte Form ist *Fassmis*. Der Zusammenhang an der vorliegenden Stelle vom Jahr 1372 ist nun allerdings eigenthümlich, aber durchaus nicht unserer Erklärung im Wege stehend: es sind eben die Vorräthe an obgenannten Früchten, die auch vertheilt werden; so werden die Bettstücke, das Vieh und die Hausgeräthe vertheilt. Eine andere Bedeutung für Fassmues (ein Fehler wird wohl nicht vorliegen) lässt sich nicht belegen.

Betreffend *Läuber* theile ich Herrn Staub's Ansicht, wenn wirklich der *grosse* Zehnten gemeint ist. Der *kleine* Zehnten (Obst, Kraut, Rüben, Flachs, Hirse, Hopfen, Heu, Erdäpfel, Tabak) heisst auch Grünzehnten und hiezu würde das «Laub» passen. Zu 1492 wird bei Schmeller, bair. Wörterbuch erwähnt: Decimae lignorum, arborum ac carbonum; ähnlich ebenda: Wer Holzwachs hat (Zinsbuch von 1500), so er das Abholz oder sonst verkauft, ist er uns den zehenten Pfenning von zu entrichten schuldig; s. Monumenta boica XXV. 345. 486. 569.

Vielleicht leitet aber auf die richtige Spur, was Ducange in seinem Lexikon anführt: «Folium, jus ramos arborum exscindendi, ut opinor,» wozu eine Stelle aus Reg. forest. de Broton.: Haec est consuetudo Brotonniae per terram Abbatis Fiscanensis Asiacum: 15 solidos de brochon. et 15 sol. de Folio. Er fährt fort: Huc etiam spectare videtur Reg. Cam. Comput. Paris, ad ann. 1287; ubi de Redit. terrae Brain: Item les faeuilles d' Aoust pour tout l'an, 6 solz 12 den. Vgl. noch ebenda: Folliacerium. Ramorum caesio. Stat. Perus. in Pedemont.: Si quis fecerit Folliacerium in alieno nemore, solvat pro banno sol. 5 et perdat Folliacerium. Zweifelhaft, d. h. nicht erklärbar sind folgende in ältern Quellen genannte Abgaben: im habsb.-österr. Urbar 130, 18 werden Laubschafe angeführt; ähnlich kommen Laubhühner vor. *Dr. Rudolf Schoch.*

II.

Fassmus, Fastmuos. Früchte von Oelpflanzen, Bohnen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte und Gemüse, Fastenspeise. Abschiede 4, Abth. 2, B, p. 1598.

1290, 26. August «Item duo modij ordei, unus modius milij, unus modius fabarum custodi debentur, aliisque omnibus leguminibus in omnibus decimis, quod vulgo sonat Vastmuose, villico debitis pro labore et impensis granum. triturandi, purgandi seu ventilandi.» Geschichtsfreund 19, 151.

1443, 31. Oktober. «Was in Sempach zu Korn, Hafer oder Vasmus angesäet ist oder wird, zehntet nach Lucern.» Geschichtsfreund 27, 123.

1430, 6. Brachmonat. «Der Besitzer soll verzehnden, es sye das man es mit der Sichlen snide, von Korn, Haber, Vasmis, ops und ander gewechs, vsgenommen Höw und Emde.» Geschichtsfreund 27, 116.

1465, 16. Herbstmonat. «Von des von hinwils wegen sin innemen gewesen an Kernen VIIIICXVIII Müt I Viertel. II Immi; An Roggen XXVII müt, an vasmuess vnd Gersten LXXXIIII I fs, an välen II müt, an haber LXXXXVIII Malter III Köpf vnd an gelt IICXXIIII ℔ XVI sch. VIII den.» Geschichtsfreund 22, 307.

Daraus geht nach unserer Ansicht hervor, dass unter «vassmues» vorzüglich jene Hülsenfrüchte zu verstehen sind, die an den Fasttagen, an denen nicht nur der Genuss von Fleisch, sondern auch von Eiern und Milchspeisen[1]) verboten war, zu einem Mus gekocht und genossen wurden; daher der Name Fastenmus. *A. Küchler.*

Nachtrag zu einer neuen Deutung des Namens der Alamannen.

Unter Nr. 6 Jahrg. 1887 S. 119 dieses Anzeigers hat Hr. Dr. Wartmann aus einer St. Galler Hs. eine Deutung des Namens der Alamannen drucken lassen, die er zwar nicht für richtig, aber für neu hielt. Sie ist indessen auch dies nicht. S. Isidor. Etymol. IX, 2, 98: Dicti autem Suevi putantur a monte Suevo . . . cuius loca incoluerunt; p. 94: populi inhabitantes iuxta Lemannum fluvium Alemanni vocantur. *E. Dümmler.*

Berichtigung.

Auf S. 287 sind in Zeile 16 von oben die Worte: «beide Enkel König Konrads von Burgund» und in Zeile 17 von oben die Worte: «und ebenfalls von König Konrad her» zu streichen.

Todtenschau schweizerischer Historiker 1887.

18. Februar. **Alois Müller**, Mitglied des historischen Vereins der V Orte 1847, geboren Juli 1825 in Hospenthal, gebildet in der Schule von Andermatt, Fürsprech, Gemeindebeamter in Hospenthal, Bezirksgerichtspräsident. Beliebter Beamter. — Schriften: Ein Hexenprozess aus dem Urserenthal, Geschichtsfreund VI. 244—248, 1849 und X. 266, 1854. — Altes Strafrecht im Thale Urseren, Geschichtsfreund VII. 141—143, 1851. — Urkunden des Urserenthales (in Verbindung mit J. Schneller), Geschichtsfreund VIII. 121—144, 1852. — Landrecht zwischen Uri und Urseren, Geschichtsfreund XI. 187—190, 1855. — Das Testament Carls Franz Stanghi, des Helden von Giornico, Geschichtsfreund XIX. 229—231, 1863. — Rechtsquellen von Uri, Geschichtsfreund XXI. 306—344, 1866.

21. Februar. **Dr. Eduard Hornstein**, geboren Mai 1826 in Villars-sur-Fontenais (bern. Jura), gebildet in Pruntrut, Freiburg, studirte Philosophie und Physik im Jesuitencolleg in Paris, im Priesterseminar in Langres und im Collegium germanicum in Rom, daselbst Priester. Director der französischen Abtheilung im Priesterseminar in Solothurn, von Pius IX. 1870 zum Dr. theol. ernannt. Schriften: Biographie des Bischofs Lachat 1863 und Theologisches.

---

[1]) Der Genuss von Milchspeisen an Festtagen wird z. B. Unterwalden den 16. August 1473 gestattet. Gf. 30, 270.

27. Februar. **Franz von Lerber-von Werdt,** geboren 17. April 1827, gebildet in Bern, Karlsruhe und Wien, Ingenieur und Geometer, Zeughausverwalter in Bern. Schriften: Kilian Kesselring (Biographie) Bern 1884. — Der Brudermord des Grafen Hartmann von Kyburg auf Schloss Thun; Die Freiherrn von Weissenburg (historische Erzählungen).

2. März. **François-Marie-Etienne Forel,** Mitglied der allg. gesch.-forsch. Ges. der Schweiz, der société d'hist. de la Suisse romande 1842, Ehrenmitglied der société d'hist. et d'archéologie de Genève, de l'Institut national Genevois, der société florimontane d'Annecy, der société archéologique de Montpellier, Ritter der Orden von St. Moritz und Lazarus und der Krone von Italien. — Geboren 3. April 1813 in Morges, gebildet in Lausanne und Paris, Fürsprecher 1845, Substitut des Generalprocurators, Bezirksgerichtspräsident von Morges. Schriften: Recueil de Chartes, Statuts et Documents concernant l'évêché de Lausanne in den Mém. et doc. de la Suisse romande VII. 1—802, Lausanne 1847 (in Verbindung mit F. v. Gingins herausgegeben). — Régeste soit répertoire chronologique de documents relatifs à l'histoire de la Suisse romande, I. série: Dès les premiers temps jusqu'en 1316 in den Mém. et doc. XIX. Lausanne 1862. — Chartes communales du Pays de Vaud dès l'an 1214 à l'an 1527 in den Mém. et doc. XXVII. Lausanne 1872. — Dichter des «Drapeau». Archäologe und Sammler von Pfahlbautengegenständen. — Notice sur les instruments en silex et les ossements trouvés dans les cavernes de Menton, Lausanne 1860. — Coup d'œil historique sur certaines conditions d'équilibre dans les relations fédérales des Etats suisses in der Revue suisse 1843, VI. 197—218, 317—338.

17. April. **Jehan-Henri Jullien** von Genf, Mitglied der société d'histoire et d'archéologie de Genève 1879. — Geboren 3. November 1818. — Schriften: L'Escalade, précis historique, notices sur la fête et sur les chansons, recueil des chansons, Genf 1845. — Histoire de Genève, racontée aux jeunes Genevois, Genf 1843, 1848, 1863, 1865.

12. Mai. **Alexander Balletta,** Mitglied der historisch antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. — Geboren in Brigels 1842, gebildet in Disentis und Chur, studirte in Deutschland die Rechte, Redactor des «Patriot» und «Sursilvan», Mitglied des grossen Rathes, Kantonsrichter, Regierungsstatthalter.

26. Mai. **Joseph von Sury von Bussy,** geboren 1817, 10. August. Mitglied des solothurnischen historischen Vereins, gebildet in Solothurn und Freiburg i. Ü., studirte in München und Paris Geschichte, Philosophie und Cameralia, Gemeinderath 1844, Bürgerammann 1875—1886. Kantonsrath 1856—1866, 1868—1881, Suppleant des Regierungsrathes und des Obergerichtes, Amtsrichter. Hervorragender, conservativer vielseitiger Staatsmann.

28. Mai. **Alexandre-Etienne Lombard** von Genf, Mitglied der société de l'histoire et d'archéologie de Genève 1847. — Geboren 28. Mai 1810. — Schriften: De Tortorella à Genève, Les Lombardi de Naples et de Genève, Genf 1884 (nicht im Buchhandel). — Les martyrs de Calabre, Lausanne 1865. — Jean-Louis Paschale et les martyrs de Calabre, Genf und Basel 1881. — Pauliciens, Bulgares et Bons Hommes en Orient et en Occident, Genf, Basel, Paris 1879. — Pierre Valdo et les Vaudois du Briançonnais, Genf 1880. — Isabeau Menet, prisonnière à la Tour de Constance 1735—1750, Genf 1873. — Verschiedene Artikel in Le Globe der société géographique de Genève. — Manuskripte über die italienische Kirche in Genf, in der öffentlichen Bibliothek in Genf.

30. Mai. **Dr. Josua Örtli,** Mitglied der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft und des Glarner historischen Vereins 1863. — Geboren 1830, Dr. med. in Glarus, neben seinem Berufe vielfach mit literarischen Studien beschäftigt. — Schriften: Der Kriminalprocess des Kirchenvogts Georg Egli von Glarus (1746—1750) im Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus III. 13—58. Zürich und Glarus 1867.

6. Juni. **Ignaz Staffelbach,** Mitglied des historischen Vereins der V Orte 1872. — Geboren 1. Juli 1795 in Sursee, gebildet in Luzern, 1818 Priester in Freiburg, 1829 Pfarrer in Sursee, 1848 in Fislisbach, 1864 Chorherr in Beromünster, Senior des Capitels und der Diöcesangeistlichkeit. — Schriften: Geschichte der Pfarrei Fislisbach, Reiseskizzen beim Übergang des XVIII. in's XIX. Jahrhundert, Zur Heimathkunde des Kantons Luzern in Bezug auf Sursee. Luzern 1882.

15. Juni. **Bonifacius Staub,** Mitgründer und Mitglied des historischen Vereins der V Orte. — Geboren 23. März 1816 in Hinterburg (Canton Zug), machte seine Gymnasial- und philosophischen Studien zu Innsbruck, seine theologischen zu Freiburg i. Ü., zum Priester geweiht 1841, Ehrencaplan bei St. Carl und Prof. der Syntax am Gymnasium von Zug, Ehrencaplan bei St. Conrad im Hof und Prof. der Rhetorik, Präfect der Stadtschulen, Stadtbibliothekar, Präfect der cantonalen Lehrerconferenz. — Schriften: Schloss, Capelle und Caplanei St. Andreas im Geschichtsfreund V. 22—58, 1848. — Stadt und Amt Zug im Jahre 1352. Geschichtsfreund VIII. 163—181, 1852. — Aufnahme von Stadt und Amt Zug in den ewigen Bund der Eidgenossen. Zug 1852. — Urkunde von 858 über den Winerhof in Cham. Geschichtsfreund X. 159—169, 1854. — Hauptmann Heinrich Schönbrunner von Zug und sein Tagebuch. Geschichtsfreund XVIII. 205—225, 1862. — Catalog der Stadtbibliothek von Zug. Zug 1858 mit Nachtrag von 1867. — Das ehemalige Bad Walterschwyl in der Gemeinde Baar. Im neuen Hauskalender Zug 1856. — Altstadt Zug. Im neuen Hauskalender 1857. Der Kanton Zug, historische, geographische und statistische Notizen, Beitrag zur Karte von Weiss und Keiser. Zug 1864. — Zugerische Dichter aus dem XVII. Jahrhundert, Programm zum Jahresbericht der Kantonsschule 1865. Die Buchdruckerkunst, historisch-technische Skizze mit Rücksicht auf die Schweiz. Programm zum Jahresbericht der kantonalen Industrieschule und des Gymnasiums Zug 1869/1870. Eine zugerische Vermögenssteuer aus dem XIV. und XV. Jahrhundert im Geschichtsfreund XXXI. 279—291, 1876. — Nekrolog: «Neue Zuger Zeitg.» No. 50—52, 1887.

26. Juli. **Dr. August Feierabend,** geboren 15. August 1812 zu Stans, gebildet in Luzern, Freiburg, Würzburg, München, Zürich. Arzt, Herausgeber des Schweiz. Nationalkalenders, Verfasser von Volksdramen und volksthümlichen Erzählungen in Zeitschriften. — Schriften: Geschichte der eidgenössischen Schützenfeste. Aarau 1875. — Die klimatischen Kurorte der Schweiz.

10. August. **Arnold Morel Fatio,** Mitglied der société d'histoire de la Suisse Romande, correspond. Mitglied der société des Antiquaires de France, de Numismatique de Belgique, d'histoire et d'archéologie de Genève, der société suisse de Numismatique. — Geboren in Rouen 15. August 1813, liegt classischen Studien ob in Paris und Lausanne, tritt in die Bank seines Vaters in Paris, deren Director, 1849—1859, Conservator des Medaillencabinets in Lausanne 1864, des archäologischen Museums 1866. Ausgezeichneter Numismatiker. — Schriften: Über einzelne Münzen in der Revue numismatique **1849,** p. 378—391, 465—475, **1865,** 72—114, 269—284, 347—374, 442—460, 194—204, **1866,** 49—57, 356—366, im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde **1862,** 20—21, 74—78, 80, **1864,** 51—52, **1865,** 64—66, **1866,** 10, 63—65, **1872,** 365, in der Revue de la numismatique belge **1863,** 44—46, **1864,** 140—144, **1865,** 427—442, **1866,** 190—199, **1867,** 328—331, 499—502, **1869,** 252—268, **1871,** 164—168. Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève **1867,** 65—81, 192—193. Musée neuchâtelois **1869,** 296—299. Revue savoisienne **1870,** 77—82, **1871,** 33—38. Mémoires et documents publiés par la société de la Suisse romande **1879,** 359—465, **1881,** 1—118, 243—251, **1882,** 379—414 im Bulletin de la Société suisse de numismatique **1885,** 32, 48—49, 111—117, **1886,** 54—55. Davon erschien auch einzeln (aus den Mémoires et documents de la Suisse romande): Histoire monétaire de Lausanne. Lausanne 1879, 1881, 1882. Manuscript blieben Mittheilungen, die er in der société d'histoire de la Suisse romande machte. — Nekrologe: «Gazette de Lausanne» No. 189. — Revue belge de Numismatique, livr. i. 1888, von E. Demôle.

16. August. **Dr. Egbert Friedrich von Mülinen-Mutach** in Bern, 1840 Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1846 korrespondirendes Mitglied des V örtlichen historischen Vereins, 1857 Ehrenmitglied der Société d'histoire de la Suisse Romande, 1861 korrespondirendes Mitglied der Société d'histoire et d'archéologie de Genève, 1858 Ehrenmitglied der Société jurassienne d'émulation, 1863 Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern, 1865 Ehrenmitglied der Assemblea di Storia Patria in Palermo, 1872 korrespondirendes Mitglied der historischen Gesellschaft zu Basel, 1866 Ehrenmitglied der Société d'histoire de Neuchâtel, Mitglied des Musée historique von Mülhausen i. E. — Geboren 14. Januar 1817 in Bern, gebildet in Nidau, Gottstatt, Zürich, Neuenburg und Stuttgart, studirte in Berlin und Leipzig, bereiste fast ganz Europa, lebte geschichtlichen Studien

in Bern, 1884 Ehrendoctor der Universität Bern. Grosser Sammler und Genealoge. — Schriften: Impr. Helvetia Sacra, oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen etc. 2 Bände. Bern 1851 und 1861. — Die kirchlichen Zustände in den alten Bernerlanden unter der zähringischen Herrschaft mit einem Überblick bis zur Reformation (1528), bildet das Schlusskapitel zu J. L. Wurstembergers Geschichte der alten Landschaft Bern II. 410—444. Bern 1862. — Rauracia Sacra, ou Dictionnaire historique du clergé catholique Jurassien, in den Actes de la Société Jurassienne d'émulation de 1863. — Notice historique sur le Chapitre de St. Imier dans l'Erguel, in denselben Actes 1867. — Der Johanniter- oder Malteserorden, seine Schicksale, Verfassung und seine Niederlassungen in der Schweiz, speciell das Johanniterhaus Buchsee (Münchenbuchsee), im Archiv des historischen Vereins von Bern VII. Bern 1868. — Die weltlichen und geistlichen Herren des Emmenthales im Mittelalter, im gleichen Archiv VIII. 65—149. Bern 1871 und 1872. — Über Glasmalereien in der Schweiz, in den «Alpenrosen.» December 1872 Bern. — Prodromus einer schweizerischen Historiographie. Bern 1874. — Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern deutschen Theils (Oberland, Emmenthal und Mittelland) 4 Bände. Bern 1879—1883. — Bemerkungen zu den von P. G. Morell gesammelten vaticanischen Urkunden, die schweiz. Diöcesen betreffend, Archiv für schweiz. Geschichte XIII. Zürich 1862. — Handschriftliches: Wilhelm Tell 1838, Joh. Parricida 1839, Sammlung von Wiener-Urkunden 1841/1842, Schloss und Geschichte der Freiherren von Brandis 1849, Codex diplomaticus des edeln Geschlechtes von Bonstetten 1849, Lexikon der schweiz. Welt- und Klostergeistlichkeit 1861—1866, Geschichte der 6 alten Domcapitel der Schweiz 1863—1866, der Karthäuserorden in der Schweiz 1865—1866, schweizerische Historiographie. — Nekrologe: «Intelligenzblatt der Stadt Bern» 1887, No. 228. — «Gazette de Lausanne» 1887, No. 197.

27. September. **Jean-Jacques Faure,** Mitglied der Société d'histoire de la Suisse Romande 1851. — Geboren 1. September 1817 in Lausanne, Pfarrer, Prof. der Theologie, Philologe, Mitherausgeber der Lausanner Bibel, Verfasser der Biographie des François Tessier, premier martyr des assemblées du désert.

29. September. **Dr. August von Gonzenbach** in Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft, Präsident des historischen Vereins des Kantons Bern, Ritter des niederländischen Löwenordens, des badischen Zähringer-Löwenordens, Commandeur des Ordens von St. Moritz und Lazarus, des Ordens der würtembergischen Krone, Officier der Ehrenlegion. — Geboren in St. Gallen 16. Mai 1808, gebildet im Institut von Hofwyl und in St. Gallen, studirte die Rechte in Basel und Jena, 1831 Dr. juris, 1833 Staatsanwalt in St. Gallen, Mitglied des grossen Rathes, zweiter St. Galler Gesandter an der Tagsatzung, eidgenössischer Staatsschreiber bis 1847, Mitglied des bernischen grossen Rathes 1850—1875, des Nationalrathes 1854—1875. — Ehrendoctor phil. der Universität Basel 1885. — Schriften (politische und historische nebst gedruckten Reden): Gedanken über die Aufstellung eines schweizerischen Schutzzollsystems. Zürich 1840. — Darstellung der Handelsverträge zwischen der Schweiz und Frankreich im Jahre 1840. Bern 1842. — Über die Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und den Zollvereinsstaaten im Jahre 1840. Luzern 1845. — Über die englische Tarifreform und ihre muthmasslichen Folgen für den schweizerischen Handel. Zürich 1846. — Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Österreich in den Jahren 1840 und 1845. Bern 1847. — Rede über die Aufhebung des kantonalen Werbeverbots für den capitulirten Militärdienst 1850. — Rede über die Salzfrage (gehalten im bernischen grossen Rathe). — Essai sur un système des Douanes suisses. Beiträge zur Erklärung der Einverleibung eines Theils von Savoyen in die schweizerische Neutralität 1859, 1860 auch französisch. — Das Leben und Wirken des gewesenen eidgenössischen Kanzlers Marcus Mousson, im Bernertaschenbuch 1864. — Der 10. August 1792, im Bernertaschenbuch 1866. — Über die Rechtsbeständigkeit des Schiedsspruchs von Lausanne von 1564, im Archiv des bernisch-historischen Vereins XI. 475—501. — Die schweizerische Abordnung an den Friedenscongress in Münster und Osnabrück 1646—1648, im Archiv IX. 436—612. — Rückblick auf die Lostrennung der schweizerischen Eidgenossenschaft vom Reichsverbande durch den Friedenscongress in Osnabrück und Münster 1643—1648, 1880 und 1885, im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, X, 129—251, 1885. — Der General Hans Ludwig von Erlach von Castelen, Bern 1880—1882, 3 Bände. Im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, 3 Bände. — Nikolaus Zurkinden, Staatsschreiber, im bernischen

Taschenbuch 1877. — Lebens- und Leidensgeschichte des jungen Tankred von Rohan. Bern 1881. — Gedenkblätter an Wilhelm Vischer, Moritz von Stürler, Friedrich von Pourtalès, Recensionen im «Göttinger Gelehrtenanzeiger». — Nekrologe: «Allg. Schw. Ztg.» No. 236—239 1887 von Segesser; «Journal de Genève» No. 233 f., «Oberländer Volksblatt» von Dr. G. Wyss; «Alpenrosen», Beilage zum «Intelligenzblatt der Stadt Bern», 1887 S. 326 ff. von J. Sterchi; Hilty, «Polit. Jahrbuch der Schweiz. Eidgenossenschaft», III, 884 ff.

6. November. **André-Jacob Duval,** Mitglied der Société d'histoire et d'archéologie de Genève. — Geboren 11. April 1828, Dr. med. — Schriften: Notice historique sur les Sociétés de médecine à Genève de 1713 à nos jours. — Etude historique sur l'état de la médecine à Genève avant 1569 (auch im Bulletin de la Société de médecine de la Suisse romande). Lausanne 1868.

7. November. **Alexandre-Jules Martin,** Mitglied der Société d'histoire et d'archéologie de Genève. — Geboren 7. Juni 1822, Fürsprecher, Verfassungsrath 1862, Grossrath 1848—1849, 1862—1870, 1878—1880, Professor der Rechte an der Universität Genf 1872—1886.

9. November. **P. Paulus Am-Herd.** — Geboren in Obergestelen in Wallis am 8. Mai 1825, gebildet im Collegium in Brieg, Ordensbruder der Ligurnianer, später der Kapuziner, 1870 Vikar in Solothurn, Subprior der Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl, 1872 Professor der Dogmatik am bischöflichen Seminar in Sitten, Pfarrverweser in Ulrichen, 1880, im Kloster Rapperswyl, Subprior in Hospenthal 1881, und 1883 auf Rigiklösterli. — Unternehmender, unruhiger Charakter, Dichter. — Schrift: Denkwürdigkeiten von Ulrichen. Bern 1879.

10. December. **Dr. Rudolf von Wallier von Wendelstorf,** der letzte seines Geschlechtes Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1849 und des solothurnischen-historischen Vereines. — Geboren 18. October 1808 in Solothurn, studirte in Heidelberg und Paris, Dr. jur. *W. F. v. Mülinen.*

Redaction: *Dr. G. Tobler* in Bern. — Druck und Expedition von *K. J. Wyss* in Bern.